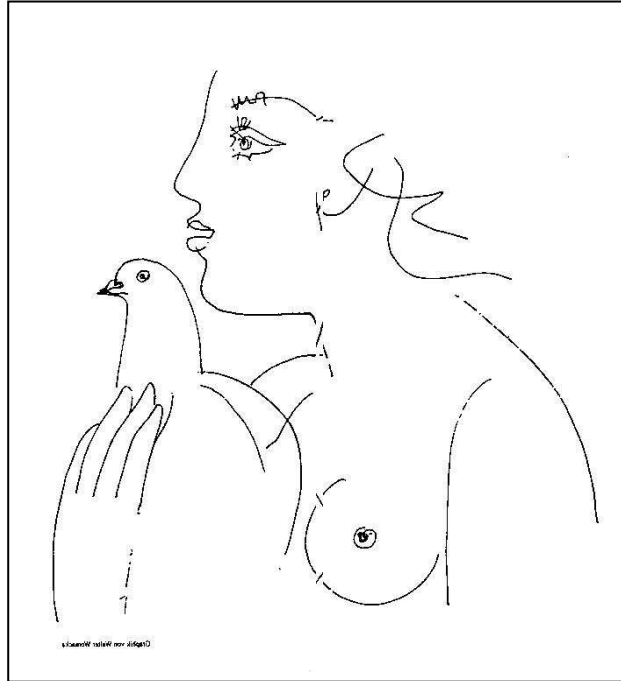


Europäisches Friedensforum epf Deutsche Sektion

Zentraler Arbeitskreis Frieden der

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.

Nr. 59



Botschafter der DDR in den USA (Erinnerungen)

von

Prof. Dr. Rolf Sieber

Redaktionsschluss: 10. Dezember 2009

c/o Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.

Weitlingstrasse 89, 10317 Berlin

Tel.: 030/ 557 83 97 Fax: 030/ 555 63 55 E-mail: gbmev@t-online.de Homepage: www.gbmev.de/

Vor 35 Jahren wurden zwischen der DDR und den USA offizielle diplomatische Beziehungen aufgenommen. Dieses Jubiläum hat mich zusammen mit meinem diesjährigen 80. Geburtstag veranlasst, ein wenig Bilanz zu ziehen und vor allem persönliche Erinnerungen als erster DDR-Botschafter in den USA und in Kanada für die Nachwelt festzuhalten. Ich möchte dabei den Leser natürlich unterhalten und ihn gleichzeitig einladen, ein Stück lebendige Geschichte - erzählt von einem Zeitzeugen - nach zu empfinden. In diesem Zusammenhang danke ich Prof. Dr. Claus Montag*, in Washington mein Stellvertreter, in den 80er Jahren aktiver Mitstreiter für die Entwicklung der bilateralen Beziehungen der DDR zu den USA und bis heute persönlich ein guter Freund für seine hilfreichen sowie außerordentlich erhellenden Ergänzungen und Betrachtungen.

Vorbereitungen auf den Botschaftereinsatz in den USA

Anfang der 70er Jahre traten die für die Personalpolitik zuständigen Kollegen der Abteilung Außenpolitik des ZK der SED, des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten (MfAA) sowie des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR mit der Frage an mich heran, ob ich bereit wäre, meinen festen Platz als Hochschullehrer und Inhaber eines ordentlichen Lehrstuhls für Geschichte der Politischen Ökonomie zugunsten einer Tätigkeit auf dem Gebiet der Außenpolitik zu tauschen, vielleicht als Botschafter in den USA, wenn die dafür notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Ich war insgesamt sehr überrascht und bat um eine Bedenkpause. Nach dem Abwägen des Für und Wider im Familienkreis sagte ich unter zwei Bedingungen zu, denen entsprochen wurde:

Erstens: Begrenzung meiner Tätigkeit im Außenministerium auf eine Wahlperiode von vier bis fünf Jahren. Ich sagte eindeutig, dass ich keinen prinzipiellen Wechsel vom Hochschullehrer zum hauptamtlichen Diplomaten anstrebe, denn ich war der Hochschule für Ökonomie vom Gründungstag im Jahre 1950 an bis zur vollen Blüte eng verbunden und geradezu verliebt in vieles, angefangen vom Umgang und einer kameradschaftlichen Zusammenarbeit mit den Studenten und jungen wissenschaftlichen Mitarbeitern bis hin zu den Schwerpunkten meiner Lehr- und Forschungsarbeit, den Auseinandersetzungen mit bürgerlichem ökonomischen Denken, dementsprechenden vielfältigen Theorien und Philosophien.

Gleichwohl sah ich auch, dass eine Tätigkeit als DDR-Botschafter in den USA dem Aufbau und der Entwicklung beiderseitig vorteilhafter Beziehungen auf den Gebieten der Wirtschaft, des Handels, von Wissenschaft und Technik dient und auch für meine persönliche Entwicklung von Interesse sein kann.

Einen bedeutsamen Anteil an meiner positiven Entscheidung für die Außenpolitik hatten die seit 1963 von mir als Mitglied der Volkskammer gesammelten Erfahrungen und erzielten Ergebnisse in der internationalen Arbeit. Als Mitglied des Ausschusses für Außenpolitik und besonders als Vorsitzender der Interparlamentarischen Gruppe der Volkskammer (IPG) von 1963 bis 1974 war ich bis zu der Mitgliedschaft im Jahre 1972 verantwortlich für die möglichst aktive Teilnahme der DDR an jeder Frühjahrestagung und Herbstkonferenz der seit 1889 existierenden Weltver-

* seit 1978 Lehrstuhlleiter, Abteilungsleiter für Außenpolitik der USA und weitere Leiterfunktionen am Institut für Internationale Beziehungen mit Sitz in Potsdam-Babelsberg

einigung der Parlamentarier – Interparlamentarische Union (IPU), der 112 nationale Parlamentariergruppen angehörten.

Im fast neun Jahre währenden Kampf - im wahrsten Sinne des Wortes - um die Mitgliedschaft der IPG der DDR in der IPU gelang es, mit Hilfe der interparlamentarischen Gruppen der sozialistischen Staaten und der nationalen Gruppen der jeweiligen Gastgeberländer für die Tagungen der IPU als DDR unbedingt präsent zu sein, manchmal nur durch Nutzung listiger Mittel und auf verschiedenen Wegen. Schriftlich nahmen wir Stellung zu inhaltlichen Themen der Tagungen IPU und übersandten dem Generalsekretär auch Kopien unserer Jahresberichte.

Meine erste Teilnahme an der Tagung der IPU in Wien besprach ich mit dem sowjetischen Delegationsleiter. Wir verabredeten, uns zu einer bestimmten Zeit vor dem Parlamentsgebäude zu treffen. Die gesamte sowjetische Delegation begrüßte mich freudig. Man nahm mich in die Mitte und hinein ins geschmückte Parlamentsgebäude. Dort sagte er zu mir, komm, Rolf, jetzt gehen wir zum Generalsekretär in sein Empfangszimmer. Dort stellte er mich vor und bat den Generalsekretär, mir zu helfen, damit ich ohne Probleme an allen Sitzungstagen teilnehmen könne. Man sah dem Generalsekretär seine Verwunderung über die DDR-Aktivität natürlich an, aber er half tatsächlich. Bei der Gelegenheit vereinbarte ich mit ihm einen Besuch in seinem Amtssitz in Genf.

In Vorbereitung auf die Jahreskonferenz 1972 in Rom fand die Frühjahrestagung der IPU in Yaounde (Republik Kamerun) statt. Wir absolvierten zuvor zu dritt - Abteilungsleiter Steiner vom MfAA, 1-A-Dolmetscher Karlheinz Ringleb und ich - eine längere West-Afrika-Reise zur Unterstützung der internationalen Anerkennungsbeziehung für die DDR. Dort in Yaounde erwartete uns eine stürmische Frühjahrestagung der Interparlamentarischen Union. Ein Redner der CDU-Fraktion des Bundestages hielt eine Brandrede gegen die DDR, wobei er mehrmals lautstark unterbrochen wurde. Die Delegationsleiter von Bulgarien und Ungarn wiesen ihn nachdrücklich zurück und forderten unsere baldige Aufnahme in die IPU. Der Vertreter Indiens, den ich bei meinen mehrmaligen Besuchen in Delhi kennengelernt hatte, knüpfte daran an und schlug vor, zu Beginn der Debatte in Rom allein durch Applikation die IPG der DDR als ordentliches Mitglied mit allen Rechten und Pflichten aufzunehmen. Und genau so reagierte die Vollversammlung 1972 in Rom. Das war ein Erfolg.

Die beiden IPU- Ratsmitglieder aus der DDR, nämlich Prof. Dr. Wolfgang Weichelt, Vorsitzender des Ausschusses Staat und Recht der Volkskammer der DDR und ich als Vorsitzender der Interparlamentarischen Gruppe der DDR-Volkskammer, betätigten sich in Rom so aktiv, als ob wir schon längst als ordentliche Mitglieder zum Rat der IPU gehört hätten. Wir erhielten viele Glückwünsche zur Mitgliedschaft und hohe Anerkennung sowie ein Dankeschön für unsere bisherigen schriftlichen Stellungnahmen zur Unterstützung der inhaltlichen Arbeit der IPU.

Die Delegationsleiter hatten in Rom eine Audienz bei Papst Paul VI. Mein befreundeter tschechische Kollege fragte mich: Gehst Du zum Papst? Ich antwortete: Selbstverständlich. Er: Ich sehe den Kollegen Schitikow nicht, den sowjetischen Delegationsleiter. Ich: Das stört mich nicht, Ich gehe sofort und gern zum Papst. Als dem Papst vom Generalsekretär der IPU erklärt wurde wer ich bin und dass die DDR hier in Rom als neues Mitglied der IPU aufgenommen wurde, ging der Papst sofort zur deutschen Sprache über, gratulierte mir herzlich, wünschte viel Erfolg als IPU-

Mitglied und bat mich, allen Menschen in der DDR seine Grüße und besten Wünsche zu überbringen. Das habe ich auch mit Freude und in aller Ausführlichkeit der DDR-Presse gegenüber kund getan. Übrigens - mein tschechischer Kollege hat tatsächlich erst die Ankunft des sowjetischen Delegationsleiters abgewartet. Danach ist er offensichtlich beruhigt zum Papst gegangen.

Alle Erfahrungen mit der Interparlamentarischen Gruppe konnte ich als Botschafter für meine vielseitigen und umfangreichen Kontakte zu Senatoren und Abgeordneten beider Kammern des Kongresses gut nutzen.

Zweitens: Ich bat darum, mir einen längeren Zeitraum für die solide Vorbereitung auf die Botschaftertätigkeit zur Verfügung zu stellen. Für die Anstellung im MfAA schloss ich einen Arbeitsvertrag als 'politischer Mitarbeiter' ab, der mich sozial absicherte und zur Grundlage für die Inanspruchnahme vielfältiger Formen der Aus- und Weiterbildung von Botschaftern wurde - einschließlich der Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen.

Meine Vorbereitungen für die verschiedenen Sachgebiete zur Gestaltung bilateraler Beziehungen mit den USA begannen ungefähr ein Jahr vor der Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen: Dem Leiter der Abteilung USA im MfAA, Dr. Hans-Martin Geyer, bin ich bis heute sehr dankbar für die allseitige Fürsorge und selbstlose Hilfe. Das betraf vor allem die Ideen und Vorschläge zum Aufbau und zur Weiterentwicklung und Vertiefung der bilateralen Beziehungen mit den USA bisher entwickelt worden waren, wo bereits Beziehungen bestehen und an welchen qualitativ neuen Kooperationsverbindungen wir als DDR Interesse haben.

Sehr nützlich war ein längerer Aufenthalt in der DDR-Botschaft in Schweden. Bei selbstloser Unterstützung durch Botschafter Peter Steglich hatte ich Gelegenheit sämtliche Bereiche und Abteilungen der Botschaft in Augenschein zu nehmen, zu sehen, wie man führt, leitet und lenkt, um so gute Ergebnisse wie Peter Steglich zu erzielen. Er nahm mich bei der Erfüllung aller seiner Verpflichtungen, Termine und Empfänge mit. Noch konnte ich alles genießen. Es wurde mein schönster Besuch in einer DDR-Botschaft.

Im MfAA erfuhr ich, dass zwischen dem State Department und dem MfAA eine gemeinsame Expertengruppe gebildet worden war, die sich mit der Einrichtung und technischen Ausstattung der Botschaften in Berlin und Washington, D. C., beschäftigte. Darüber wurden Protokolle angefertigt. Sie enthielten die künftigen von beiden Seiten einzuhaltende Verpflichtungen, die in Beschlüssen der Regierungen ihren Niederschlag finden sollten.

Zu Sicherungsbedingungen, Anzahl und Art der Sicherheitskräfte und zur Ausstattung der Botschaftsmitarbeiter mit Diplomatenpässen wurden Lösungen gefunden.

Beide Seiten unterbreiteten ihre Personalvorstellungen zur ersten Besetzung der Botschafterposten. Sie schlugen keine ausgebildeten hauptamtlichen Diplomaten als Botschafter vor, sondern das State Department bat um Zustimmung, den ehrenwerten Rechtsanwalt und langjährigen Senator aus Kentucky, Herrn John Sherman Cooper, zu bestätigen. Diesem Antrag wurde zugestimmt; ebenso dem Antrag des MfAA meine Person betreffend.

Meine Ausbildung in der englischen Sprache erhielt ich am Fremdspracheninstitut des MfAA durch den Besuch eines Anfängerkurses. Die Paukerei im Kreis von sechs

Schülern war ziemlich hart. Jeden Tag sechs Stunden Unterricht und dazu noch Übungen zu Hause. Ich verfolgte das ehrgeizige Ziel, so weit zu kommen, dass ich später im State Department möglichst ohne Dolmetscher auskommen könnte.

Weitgehend gelang dies auch.

Aber zur Erfüllung einiger Aufgaben dann als Botschafter brauchte ich die Hilfe eines Dolmetschers, so im folgenden Fall:

Unser Pressechef in der Washingtoner Botschaft, Hannsgerd Protsch, kam eines Tages ganz aufgeregt zu mir, weil er aus einer US-amerikanischen Pressemeldung erfahren hatte, dass in einigen Tagen dem Botschafter der BRD, Herrn von Staden, einige äußerst seltene und international anerkanntermaßen hoch bewertete Exemplare von extrem wertvollen Briefmarken übergeben werden sollten, die sich ein am Ende des zweiten Weltkriegs in der Nähe von Leipzig eingesetzter US-amerikanischer Offizier angeeignet hatte. Es handelte sich um die zwei ersten Briefmarken der Insel Mauritius aus dem Jahre 1847 zu 1 Penny rot (noch 13 Stück bekannt) und zu 2 Pence blau (noch 12 Stück bekannt).

Unsere Aufgabe bestand nicht darin herauszufinden, wie das konkret geschehen konnte, auch wenn wir diese interessante Geschichte gern erfahren hätten. Vor allem mussten wir diesen Fall mit allen Details sofort nach Hause melden. Während des zweiten Weltkrieges hatten viele Museen von Berlin, darunter auch das in der Leipziger Straße befindliche Postmuseum ("Ost"-Berlin), ihre Schätze aus Sorge um die Sicherheit vorübergehend in stillgelegte Schächte ehemaliger Bergwerke ausgelagert, die sich zwischen Leipzig und Altenburg befanden. Experten mussten nun herausfinden, ob es sich dabei um Eigentum der DDR handeln konnte und sollten uns rasch mitteilen, was wir zur Sicherung der uns als DDR zustehenden Rechte sofort zu tun hatten.

Der vielleicht in finanzielle Schwierigkeiten geratene US-Bürger wollte genau diese Briefmarken gegen Dollar bei einem in diesem Fach sich bestens auskennenden Händler eintauschen, was jedoch nicht gelang, weil Letzterer das Vorkommnis polizeilich gemeldet und den dafür zuständigen Dienststellen die Briefmarken übergeben hatte. Schließlich erhielt das State Department den Auftrag, dem Botschafter der BRD, Herrn von Staden, für den Eigentümer Postmuseum Berlin das wertvolle Kuvert zurückzugeben. Zwangsweise tauchte nun für das Washingtoner Außenministerium die Frage auf, um welchen deutschen Botschafter es sich denn nun handelt. Ich schickte ein Blitztelegramm nach Berlin, bat um schnellstmögliche Klärung des Vorgangs und um exakte Weisung, was ich sofort und wie gegenüber dem State Department unternehmen sollte.

So rasch und klar hatte unser Funker bis dahin keine Antwort aus Berlin im Blitzverfahren zurück erhalten, darunter nun den durch mich an den dafür verantwortlichen stellvertretenden Außenminister der USA zu übergebenden Text eines Protestes durch das Außenministerium der DDR. Ich beantragte beim zuständigen stellvertretenden Außenminister auf dem Protokollweg einen Termin, den ich auch sofort erhielt, paukte mir den wortwörtlichen Text des Protestes ein und ab ging es zusammen mit dem Dolmetscher ins State Department. Nach kurzer Zeit musste ich leider folgendes Antworttelegramm nach Hause schicken: Übergabe der Briefmarken an den BRD-Botschafter verhindert, er erhielt definitiv die Briefmarken nicht, aber leider bekam auch ich die wertvolle Fracht nicht ausgehändigt. Die Briefmarken gehörten nunmehr zu den Gegenständen und Fonds, über die erst noch verhandelt und entschieden werden musste.

Zurück zu den Anfängen

Am 28. Oktober 1974 teilte der Staatsratsvorsitzende der DDR, Willi Stoph, dem Präsidenten der USA, Gerald R. Ford, meine erfolgte Ernennung zum Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der DDR in den USA mit und bat, ihn "mit Wohlwollen zu empfangen und mit vollem Vertrauen entgegenzunehmen, was er Ihnen in meinem Namen und im Namen der Regierung der DDR vortragen wird".

Am 21. November 1974 traten wir, meine Frau Helga und ich sowie unser Sohn Olaf, die Reise nach Washington an. Wir wurden auf dem Flughafen von vielen Freunden der DDR herzlich begrüßt, darunter Botschafter mit ihren Ehegattinnen aus sozialistischen Ländern, weiter von Vertretern der in den USA mit großem Erfolg tätigen zwei Freundschaftsgesellschaften USA/DDR, dem stellvertretenden Protokollchef des Weißen Hauses und natürlich von allen bisher anwesenden und mit voller Kraft bereits wirkenden Botschaftsmitarbeitern mit Blumen und Geschenken und in der Hoffnung willkommen geheißen, dass wir uns rasch an das turbulente Leben eines Botschafterehepaares mit Sohn gewöhnen mögen.

Zum Glück hatte uns niemand einen Beginn in und mit Ruhe gewünscht, denn gleich am nächsten Tag erhielten wir von dem zum ersten Botschafter der USA in der DDR ernannten bekannten Rechtsanwalt und langjährigen verdienstvollen Senator des Bundesstaates Kentucky, John Sherman Cooper, und seiner Gattin eine Einladung in ihr Haus. Von der ersten Minute unserer Bekanntschaft an fanden wir uns gegenseitig ganz sympathisch und erklärten uns bereit, jeweils in der Heimatstadt der anderen kräftig für die Herstellung guter, ausbaufähiger Kontakte zu helfen. Wir vier handelten auch in diesem Sinne.

Aus der Sicht des Jahres 2009 und der von mir gesammelten Erfahrungen auf dem Gebiet der DDR-Außenpolitik im genannten 'Zeitraum der Erinnerungen' möchte ich darum ersuchen, in Rechnung zu stellen, dass die Tätigkeit von DDR-Diplomaten in den USA mit echt widersprüchlichen Problemen verbunden war. Die DDR war erfolgreich aus dem internationalen Anerkennungsprozess hervorgegangen und gerade erst dabei, volle diplomatische Beziehungen mit der Mehrzahl der Länder der Erde auf- und auszubauen.

In voller Übereinstimmung mit Prof. Dr. Claus Montag möchte ich besonders auf die von ihm verfassten folgenden vier grundlegenden politischen Positionen aufmerksam machen, die ganz wesentlich den Beginn des Aufbaus der DDR-Beziehungen zu den USA beeinflusst haben:

1. In der USA-Außenpolitik jener Jahre nahm die DDR einen relativ geringen Stellenwert ein. Auch nachdem Washington den Status quo in Europa akzeptiert hatte, stellte für die Regierungskreise der USA die DDR einen Staat dar, der in besonders starkem Maße von der Sowjetunion abhängig war. Gerade deshalb sollte Normalität in den Beziehungen nicht schnell und nicht ohne Vorbedingungen entwickelt werden. Das Verhältnis der USA zur DDR sollte dem frühzeitigen Erkennen der strategischen Interessen der Sowjetunion in Europa und gegenüber den USA dienen.
2. In der Deutschlandfrage hielt Washington unverändert am Sonderverhältnis mit der BRD fest. Bonn war und blieb der wichtigste Partner der USA im europäischen Aktionsraum auch nach dem deutsch-deutschen Vertragswerk. Die Existenz der Mauer, Menschenrechtskontakte in der DDR und die Unterstützung

sowjetischer Ambitionen in der dritten Welt beförderten in der US-Öffentlichkeit ein Negativbild von der DDR, was anhaltend als Belastungsfaktor beim Auf- und Ausbau der bilateralen Beziehungen wirkte.

3. Die insgesamt restriktive Außenhandelspolitik der USA mit Osteuropa und der UdSSR wirkte sich auch auf die US-Politik gegenüber der DDR negativ aus. Zugleich war frühzeitig zu erkennen, dass eine kleine Gruppe US-amerikanischer Unternehmen und Großbanken an einer gegenseitig vorteilhaften Kooperation interessiert war und Initiativen unterstützte, die offizielle Politik in Washington zu mehr Normalisierung mit der DDR zu drängen.
4. In der DDR-Außenpolitik gegenüber den kapitalistischen Industriestaaten nahmen die USA einen bedeutsamen Stellenwert ein. Hier lag ein wesentlicher Unterschied zur Interessenlage der USA. Die DDR-Führung sah in den Beziehungen zu den USA einen wichtigen Schritt zur Stabilisierung ihrer Koexistenzpolitik und zur Absicherung des Status quo in Europa. Während im Rahmen von Koexistenzbeziehungen mit den USA die bilaterale Zusammenarbeit besonders in den Bereichen Handel, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik ausgebaut und vertraglich abgesichert werden sollte, wurde im Innern der DDR und in der internationalen Öffentlichkeit der USA-Imperialismus als Gefahr für den Frieden und den sozialen Fortschritt charakterisiert. Unübersehbar wurde im Parteiprogramm der SED von 1976 darauf verwiesen, dass die Koexistenzpolitik keinen Wandel am aggressiven und fortschritthemmenden Wesen des Imperialismus, und hier waren vornehmlich die USA gemeint, bringt. Diese Doppelgleisigkeit gegenüber den USA - Kooperationsbereitschaft und Verurteilung von Gesellschaft und Politik der USA zu gleicher Zeit - ließ sich auf dem diplomatischen Parkett nur schwer vermitteln und musste zu anhaltenden Reserviertheiten bei der Suche nach Verhandlungskompromissen führen. Die Glaubwürdigkeit der DDR-Interessen wurde durch ideologische Barrieren auch im Verhältnis zu den USA ernsthaft behindert. Der Ausweg konnte nur darin bestehen, an die Beziehungsgestaltung unter Ausschaltung der ideologischen Barrieren sehr pragmatisch heranzugehen und als Diplomat ein bestmögliches Verhältnis zu den Verhandlungspartnern aufzubauen.

Vor diesem Hintergrund absolvierte ich die Vorbereitungen für meine Botschaftertätigkeit in den USA.

Aufbau der Botschaft und die Aufgaben als erster DDR-Botschafter in den USA

In der ersten Oktoberhälfte 1974 führte ich mit Außenminister Oskar Fischer und seinen Stellvertretern einen notwendigen und teilweise aufwendigen Gedankenaustausch über die Anfang Dezember 1974 zu eröffnende Botschaft einschließlich des Konsulats der DDR als erste diplomatische Interessenvertretung in den USA.

Mit Staatssekretär Dr. Gerhard Beil vom Ministerium für Außenhandel der DDR verständigte ich mich über die Zusammenarbeit mit dem für die USA ernannten Handelsrat Werner Lange und vor allem über die geplanten und von Dr. Beil unter seiner persönlichen Leitung vorgesehenen Verhandlungen mit Institutionen der US-Administration. Eine erfolgreiche Vorbereitung dieser Kernaufgaben für den Zeitraum 1974 bis 1978 war unter meiner Leitung durch eine enge, aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit aller Aufgabenbereiche der Botschaft zu sichern. Schließlich führte ich ein mit konkreten Aufgaben verbundenes Gespräch mit Staatssekre-

tär Dr. Klaus Stubenrauch vom Ministerium für Wissenschaft und Technik über die an der künftigen Botschaft der DDR einzurichtende spezielle Abteilung Wissenschaft und Technik unter Leitung des ersten Sekretärs Dr. Helmut Lange.

Am 9. Dezember 1974 eröffneten wir nach Absprache mit dem State Department die DDR-Botschaft mit dem Konsulat als erste diplomatische Vertretung in den USA.

Wir fanden eine bescheidene Unterkunft in einem Viertel mit ähnlichen diplomatischen Vertretungen in der Nähe zum Weißen Haus sowie zu verschiedenen wichtigen US-Ministerien. Ein Block neben uns war die wichtigste Denkfabrik oder, wie die Amerikaner sagen, der Think Tank, der Demokratischen Partei untergebracht, nämlich die renommierte Brookings Institution, deren Mitarbeiter im Auftrag der Leitung der Demokratischen Partei vor allem langfristig angelegte Prognosen über Entwicklungsprozesse in den USA erstellen.

Den Abend des Eröffnungstages der Botschaft nutzte ich für ein erstes freundschaftliches Zusammensein aller Botschafter aus sozialistischen Ländern in Washington. Als Zeichen der Freundschaft begann ich in russischer Sprache die Begrüßung und unterstrich unsere Bereitschaft, ganz in unserem gemeinsamen Sinne als sozialistische Staatengemeinschaft und speziell als erste diplomatische Interessenvertretung der Bevölkerung unseres Landes in den USA wirksam zu werden. Übergehend zur englischen Amts- und damit für uns zur allgemeinen Sprache zur Verständigung, bedankte ich mich für die bisherige Unterstützung und Hilfe bei der Einrichtung der Botschaft und stellte meinen Stellvertreter, die Leiter der drei Bereiche - Politik, Handel, Wissenschaft und Technik - sowie den Konsul vor. Wir waren bereit zu einer spannenden, vielseitigen und konkreten Zusammenarbeit, die uns allen zu Erfolgen verhelfen und Freude bereiten sollte. Ganz in diesem Sinne verliefen der Abend und auch die kommenden individuellen Begegnungen als Botschafter sowie die gemeinsamen Veranstaltungen unserer Botschaftskollektive.

Von besonderer Bedeutung für unsere Tätigkeit in Washington war die Bekanntschaft und vor allem das Zusammenwirken mit dem hoch angesehenen sowjetischen Botschafter, Anatoli Dobrynin, und seiner Ehefrau Irina. Für Helga und für mich wurden beide gute Freunde und Ratgeber.

In seinen zwei speziellen Arbeitsräumen in der Botschaft erörterten wir manch entstandene komplizierte und widerspruchsvolle Situation im Entwicklungsprozess der Beziehungen zwischen den USA und unseren beiden Ländern. Davon profitierte vor allem ich. Manche dieser Gedanken wertete ich im Führungskreis unserer Botschaft aus. Als bestimmten Ausgleich dafür erwartete Anatoli Dobrynin von mir 'Neues und Wichtiges über die DDR'. Das interessierte ihn ganz besonders. Zum Glück hatte ich in Hans-Martin Geyer einen verständnisvollen Mitstreiter im Außenministerium, der mir solche Insider-Informationen zukommen ließ.

Besonders wertvolle persönliche Kontakte besaßen wir zu den Botschafterehepaaren aus Tschechien, Polen und Ungarn. Bei kleinen und größeren Problemen in unserer Botschaftertätigkeit suchten wir den freimütigen Gedankenaustausch mit dem verständnisvollen Kollegen und Freund. Wir vermittelten uns gegenseitig unsere Erfahrungen im Umgang mit wichtigen US-amerikanischen Persönlichkeiten. Diese Art Freundschaft war für jeden von uns sehr wertvoll.

Akkreditierung am 20. Dezember 1974

In der USA-Hauptstadt erfolgt die Akkreditierung von Botschaftern durch den Präsidenten der USA im Weißen Haus. In Vorbereitung auf dieses Ereignis hatte ich mich bereits in Berlin durch das Studium entsprechender Literatur mit dem Lebenslauf von Gerald R. Ford vertraut gemacht, vor allem mit seiner gesellschaftlichen Stellung als Politiker, Kongressmitglied und Präsident der USA. Ich erfuhr, dass der am 14. Juli 1913 in Grand Rapid, Bundesstaat Michigan, geborene Gerald R. Ford als Politiker in den USA nicht über den normalen Weg der Kongress- und Präsidentschaftswahlen und mit dem Mandat seiner Republikanischen Partei zum Amt des Präsidenten gelangt war. Er verfügte damit über keine plebiszitäre Legitimation. Ford war im Oktober 1973 auf Vorschlag von Richard Nixon vom Kongress als Nachfolger des wegen einer Bestechungsaffäre zurückgetretenen bisherigen Vizepräsidenten Spiro Agnew im Amt als Vizepräsident bestätigt worden. Am 9. August 1974 übernahm Gerald Ford das Amt des Präsidenten der USA.

Die Anfang der 70er Jahre aufgedeckten politischen Skandale und vor allem die mit der Watergate-Affäre verbundenen Strafvereitelungen im Amt, Falschaussagen, Bestechungen von Zeugen, Missbrauch von Bundesbehörden und Missachtung der verfassungsmäßigen Rechte des Kongresses, die zu einem Impeachment gegen Präsident Nixon hätten führen können, zwangen diesen am 9. Mai 1974 zum Amtrücktritt und zur Machtübergabe an den Vizepräsidenten Gerald R. Ford. Damit hatte sich für Nixon das Impeachment erledigt, aber nicht die Frage nach strafrechtlichen Konsequenzen. Einen Monat später ersparte ihm sein Nachfolger im Präsidentenamt, Gerald Ford, die Demütigungen eines Prozess.

Befragt nach seinem persönlichen Wunsch, wie er sein Bild in der Geschichte der USA einmal gesehen haben will, soll Gerald R. Ford geantwortet haben, er wolle als "ein netter Kerl" gelten, der das Weiße Haus in besserer Verfassung hinterließ als er es vorgefunden hatte.

Mit dem 20. Dezember 1974 war der Tag meiner Akkreditierung beim Präsidenten herangerückt. Der stellvertretende Protokollchef des Weißen Hauses holte mich in einer für den Anlass typischen Staatskarosse von der DDR-Botschaft ab. Fast im Schrittempo ging es durch den Park ums Weiße Haus bis zum Zugang, dem Oval Office. Dort wurde ich erwartet, vom Protokollchef vorgestellt und vom Präsidenten sowie vom 1. stellvertretenden Außenminister der USA begrüßt.

Dann wandte sich Präsident Ford ganz persönlich und überraschend in einer vom Protokoll abweichenden Form an mich: Herr Botschafter, Sie kennen meine Rede, ich kenne Ihre Rede, wollen wir nicht auf das Vortragen verzichten und dafür einen Gedankenaustausch über uns jeweils persönlich interessierende Probleme führen?

Ich erklärte mein Einverständnis. Daraufhin machte er mich mit seiner Familie bekannt. Meine gesamte Familie, so fing ich an, d. h. meine Frau Helga und ich, aber auch unsere beiden Kinder Angelika (18 Jahre alt) und Olaf (9 Jahre alt und mit uns in Washington), unterhalten schon seit Jahren einige sehr gute Kontakte zu Freunden in einigen Ländern Europas. Jetzt hoffen wir, dass wir einige US-amerikanische Freunde dazu gewinnen können.

Meine bisher persönlichen Spezialgebiete aus der Geschichte des ökonomischen Denkens in den USA - so fuhr ich fort - sind der amerikanische Neokeynesianismus

sowie Probleme der Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit. Jetzt hoffe ich, dieses Wissen erweitern und vervollständigen zu können. In der Zeit, da ich als Vorsitzender der Interparlamentarischen Gruppe unseres Parlamentes tätig war, lernte ich auf den Tagungen und Kongressen der IPU einige Ihrer Kongressmitglieder kennen, die ich vielleicht heute noch im Kongress oder als Fortsetzer ihrer früheren Tätigkeiten besuchen kann.

Nach der Akkreditierung in die DDR-Botschaft zu den Mitarbeitern zurück gekehrt, feierten wir dieses wichtige politische Ereignis und freuten uns über die bisherige Anerkennung unserer ersten diplomatischen Vertretung in den USA. Die uns zugegangenen Glückwünsche und Blumengeschenke zierten noch lange den bescheidenen Eingang in die DDR-Botschaft.

Uns ließ selbst an diesem schönen Tag wieder einmal das Thema keine Ruhe, worin die vielfältigen Ursachen für die von uns sowohl in den einfachen Bevölkerungskreisen als auch unter Politikern und Intellektuellen vorgefundene weitreichende und auch sehr tief verwurzelte Unkenntnis über die DDR bestehen und was wir als Diplomaten unternehmen sollten und müssten, diesen Trend möglichst bald zu stoppen. Nach der Eröffnung unserer Botschaft wurden wir vor allem von amerikanischen Schülern und Studenten gebeten, ihnen Material über die DDR zur Anfertigung von Jahres- und Hausarbeiten zuzusenden. Dieser Bitte kamen wir natürlich gern nach.

Unter den Briefen, die uns erreichten, befand sich eines Tages auch ein Irrläufer folgenden Inhalts: "Mein lieber Botschafter! Hiermit bedanke ich mich für Ihre ausgezeichneten Vorarbeiten zu meinem in wenigen Tagen stattfindenden Besuch in der BRD. Ich freue mich, dass ich in Kürze Ihren Bundeskanzler Helmut Schmidt treffen kann, mit dem ich viele gemeinsame Probleme und bevorstehende gemeinsame Aktionen besprechen möchte. Ihnen danke ich für Ihre vorzüglichen und vorbildlichen Leistungen in unserer Bundeshauptstadt im Sinne unseres Verteidigungsbündnisses in der NATO. Ihr ..." Wenige Tage danach fand sich die Gelegenheit, mit dem Botschafter der BRD, Herrn von Staden, in Ruhe und ausführlich darüber zu sprechen. Wir einigten uns darauf, gemeinsam dafür zu sorgen, dass unsere beiden Botschaften die jeweils für sie bestimmte Post bekommen. Persönlich wollten wir ein kollegiales Verhältnis zwischen Botschaftern der beiden deutschen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung pflegen, was speziell in Washington akzeptiert und beachtet wurde.

Eine weitere Episode sei hier gleich angeschlossen: Konsul Harald Schrickel betreute mit seinem Konsulat sowohl DDR-Bürger, die in den USA lebten und arbeiteten bzw. als Touristen unterwegs waren und Hilfe durch die Botschaft beantragten, als auch USA-Bürger und Bürger dritter Staaten, die Unterstützung durch die DDR erbat. Außerdem konnte der Konsul gerichtliche Verfahren beantragen und die DDR-Seite dabei vertreten.

Zu dieser Art der Tätigkeit des Konsuls hier ein spannendes Beispiel: Eines Tages erhielt Herr Schrickel den Anruf eines der Stimme nach älteren Herrn. Er forderte von der DDR auf eine anmaßende Art und Weise die sofortige Rückgabe seiner „Goldmark“ aus den 20er Jahren mit dem Hinweis, dass er im Falle der Verweigerung unserer Botschaft den 'roten Hahn' aufs Dach setzen würde oder eine der Eiskunstläuferinnen der DDR, die zur Eiskunstlaufweltmeisterschaft in Colorado Springs weilen würden, kidnappen könnte. Nach Expertenmeinung war das eine

durchaus ernst zu nehmende Drohung, der nur durch den Eingriff des FBI, der Zentrale des US-Bundeskriminalamtes, begegnet werden könnte. Entschieden, beantragt, und das FBI rückte mit seiner schwersten Technik an und wollte unbedingt das Zimmer des Botschafters nutzen. Auch das wurde gewährt. Ein Glück, dass unser Konsul mit dem Anrufer einen konkreten Termin vereinbart hatte. Und weiterhin ein guter Zufall war, dass der ältere Herr seine Kontonummer falsch angegeben hatte, so dass unser Konsul ein langes Telefongespräch führen konnte. Dies war ganz klar eine Lage zugunsten der FBI-Spezialisten. Und ich war – so war es mit dem FBI abgemacht – zusammen mit zwei unserer Sicherheitsoffiziere der DDR-Botschaft stiller Beobachter aller Vorgänge.

Der Anruf kam exakt zum vereinbarten Zeitpunkt. Der Konsul hatte viel Zeit, um alle strittigen Fragen und Probleme zu behandeln. Die FBI-Spezialisten hatten nach reichlich 12 Minuten den Ausgangspunkt des Telefonats herausgefunden – ein Hotel in Toronto/Kanada. Der Anrufer war tatsächlich ein älterer Herr, Staatsbürger der USA. Wenige Minuten danach erfolgte die Festnahme durch die kanadische Polizei und Übergabe am nächsten Tag an die FBI-Zentrale in Washington, D. C.

Von diesem Zeitpunkt an wurden unsere Eiskunstläuferinnen durch das FBI bis zu ihrer Heimreise in die DDR „betreut“. Und wir in der DDR-Botschaft in Washington waren wieder um eine Erfahrung reicher.

Fassen wir zusammen: Am 4. September 1974 kam es zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Deutschen Demokratischen Republik zur Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen. Anfang Dezember 1974 eröffneten beide Staaten jeweils in ihren Hauptstädten Berlin und Washington, D. C., Botschaften und Konsulate als erste diplomatische Interessenvertreter ihrer Länder. Und schließlich erfolgte in der zweiten Dezemberhälfte 1974 die Akkreditierung der ersten beiden Botschafter, Herr Senator John Sherman Cooper, beim Staatsratsvorsitzenden in Berlin, und Herr Prof. Dr. Rolf Sieber, beim Präsidenten der USA in Washington, D. C.

Damit waren alle Voraussetzungen für einen qualitativ neuen Start zur Gestaltung, Erweiterung und Vertiefung aller Arten von Beziehungen zwischen der DDR und den USA gegeben.

Entfaltung der bilateralen Beziehungen

Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen erfolgte für beide Länder zu einem wichtigen historischen Zeitpunkt: Seit 1968 hatte ein politischer Entspannungsprozess vor allem zwischen der Sowjetunion und den USA dazu beigetragen, die Ausgestaltung multilateraler Beziehungen zu fördern.

Für die DDR kam noch hinzu, dass eine weltweite Anerkennungsbewegung in Gang gekommen war mit der Forderung nach sofortiger politischer Anerkennung der DDR und zur Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen. In Frankreich, Italien und Indien bildeten sich dafür ganze Massenorganisationen.

Auch die USA wurde von der Anerkennungsbewegung erfasst: Eine "Gesellschaft zum Studium der DDR" entstand, und danach bildete sich eine "Freundschaftsgesellschaft USA/DDR". Es waren nicht nur die unmittelbaren Freunde der DDR, sondern auch Politiker, Geschäftspartner, Bankiers, Vertreter von Wissenschaft, Technik und Kultur, aber insbesondere auch verschiedene kirchliche Kreise in

den USA, für die die Zeit längst reif war, diplomatische Beziehungen zur DDR zu unterstützen.

Ende der 60er Jahre waren es erst 26 Staaten der Erde, die volle diplomatische Beziehungen zur DDR unterhielten. 1975 waren es bereits 118, darunter die USA als hundertzweilftes Land und 1989 waren es insgesamt 135 Staaten.

Mit dem 18. September 1973 wurde für die DDR die gleichberechtigte Mitgliedschaft in der Organisation der Vereinten Nationen als Höhepunkt der internationalen Anerkennungsbewegung erreicht. Und schließlich wirkte die DDR in 556 internationalen nichtstaatlichen Organisationen aktiv mit.

Bei hoher Würdigung aller im Zusammenhang mit dem internationalen Entspannungsprozess verbundenen Fortschritte mussten wir damit rechnen, dass es in relativ kurzer Zeit wieder zu bestimmten Rückschritten kommen konnte. Ausgerechnet in der Vorweihnachtszeit 1974 kam es zu Aktionen seitens der USA, die das Beziehungsgefüge vor allem zwischen der UdSSR und den USA durcheinander brachten.

Was war geschehen?

Während der Behandlung eines ausgearbeiteten Handelsgesetzes der USA mit der UdSSR hatten Senator Jackson und der Abgeordnete Vanik einen Zusatz zu diesem Gesetzentwurf eingereicht und bei der Kongress-Abstimmung dafür die Unterstützung durch die Mehrheit gefunden, was im Kern besagte: Nichtgewährung der Meistbegünstigung für die UdSSR.

Das Ziel der Gewährung von Meistbegünstigung zwischen zwei Staaten besteht darin, sich gegenseitig die günstigsten Bedingungen zur Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu schaffen und jegliche Diskriminierung zu vermeiden. Sie schließt somit die rechtliche Gleichstellung der Partner ein und ist ein Instrument zur Durchsetzung des Prinzips der Gleichberechtigung in den internationalen Beziehungen. Es kommt vor allem darauf an, dass sich die Partner auf dem jeweiligen Territorium die gleichen Vergünstigungen einräumen. Darunter fallen hauptsächlich Zollbehandlungen, Gebühren und Abgaben beim Export, Import und Transit von Waren und Dienstleistungen sowie andere Fragen, die mit dem Handel, der Industrie und Schifffahrt, der Niederlassung natürlicher oder juristischer Personen, dem Erwerb von Gütern, dem Rechtsschutz sowie der Besteuerung im Zusammenhang stehen.

Im Falle der UdSSR machten die USA die Gewährung der Meistbegünstigung davon abhängig, dass sich die Sowjetunion in ihrer Emigrationspolitik an die amerikanischen Forderungen zu halten und sich sogar nach jeweils eineinhalb Jahren einer Kontrolle seitens des US-Kongresses zu unterziehen habe.

In einem vom State Department festgelegten Grundsatzdokument hieß es: "Unsere Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit der kommunistischen Welt, und besonders mit den Ländern des Warschauer Paktes, haben eine unterschiedliche Dimension als unsere Wirtschaftsbeziehungen anderswo. Wirtschaftsbeziehungen mit diesen Ländern können nicht von unseren breiten sicherheitspolitischen Zielen getrennt werden. Die US-Wirtschaftspolitik muss das übergreifende außenpolitische Ziel der Zurückdrängung des sowjetischen Abenteuerertums unterstützen und zu unserem Ziel der Ermutigung von evolutionären Veränderungen, der wachsenden Geltendmachung von nationalen Eigeninteressen und einer größeren Achtung von nationalen Eigeninteressen und einer größeren Achtung der Regierungen von den Rechten einzelner Bürger beitragen."

In diesem Konzept des State Departments für die Gestaltung der Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen der USA in den 70er und 80er Jahren sind drei Elemente miteinander verbunden: Sie sollten 1. durch eine ständig zunehmende Politisierung von den anderen, normalen Wirtschaftsbeziehungen abgekoppelt werden. Die spezifischen Anforderungen der Sicherheitspolitik mussten besonders beachtet und berücksichtigt werden. Sie sollen 2. als Instrument zur Einmischung der USA in die Außen- und Innenpolitik der jeweiligen RGW-Länder dienen. Und 3. sollte die US-Administration beim Auf- und Ausbau ihrer Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen gegenüber den einzelnen RGW-Ländern sehr differenziert vorgehen und jeweils unter Anwendung verschiedener Mittel und Methoden handeln.

Als sich die Regierung Rumäniens in ihrer außenpolitischen Konzeption kritisch zum Warschauer Pakt positionierte und im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern abweichende Haltungen demonstrierte, belobigte die US-Administration Rumänien mit der Gewährung der Meist-Begünstigung.

Aktivitäten zum Ausbau der wirtschaftlichen Zusammenarbeit

Für November 1975 erhielt die DDR-Regierung eine offizielle Einladung zu den „International Days of Arkansas“ in der Hauptstadt Little Rock. In Berlin wurde entschieden: Aktive Teilnahme von Botschafter Rolf Sieber und Handelsrat Werner Lange. Das war eine sehr wichtige Aufgabe und zugleich für uns beide eine sehr schönes und angenehmes Erlebnis.

Es handelte sich um eine Art Landwirtschaftsmesse der USA. Der Bundesstaat Arkansas wird als Nummer 33 unter den 50 Bundesstaaten der USA eingestuft.

Bei der ersten Begegnung mit den ausländischen Gästen nannte der Gouverneur folgende Haupterwerbszweige von Arkansas:

In der Industrie: Bergbau, Erdöl, Bauxit, Aluminium, Tonerde, Chemie und Holzverarbeitung;

In der Landwirtschaft: Anbau von Sojabohnen, Baumwolle, Reis, Mais und Hafer. Entwickelt sind weiter Rinder-, Schweine- und Maultierzucht, eine umfangreiche Fischwirtschaft und der Tourismus.

Der Gouverneur warb besonders für Investitionen in alle Zweige und Bereiche der Wirtschaft und versprach hohe Gewinne. Er begrüßte besonders herzlich 42 Diplomaten aus verschiedenen Botschaften und Handelsvertretungen aus der Hauptstadt der USA. Den Botschafter der DDR bat er als den ranghöchsten Botschafter zu fungieren. Diesen Wunsch erfüllte ich gern, wenn das auch mit vielen kurzen Vorstellungen unserer Gruppe sowie Dankesreden verbunden war.

Was fielen Werner Lange und mir an der gesamten Messe besonders angenehm, positiv und durchaus nachahmenswert auf und was als nicht gerade überzeugend?

Dazu einige Beispiele:

Am Flughafen von Little Rock begrüßten uns sehr freundlich Mitglieder von Farmer-Genossenschaften oder einzelne Farmer persönlich und brachten uns kostenlos mit ihren privaten Autos zum Hotel und auch wieder zurück. Sie betonten dabei, dass dies ihr Anteil am Gelingen der Messe sei. Etwas ähnliches erlebten wir bei einem Mittagessen am ersten Tag der Messe. In einer alten Lagerhalle der Farmer-Genossenschaft war eine große Tafel zur Selbstbedienung aufgestellt worden.

Die Stühle stammten aus einer in der Nähe gelegenen Kirche, denn überall waren Stempel zu lesen: „Eigentum der Methodisten Kirche“. Teller und Becher waren aus Plaste oder Pappe. Dafür war das Essen mehr als reichlich und wohlschmeckend, ganz wie zu Hause. Wir hörten: Alles war gespendet und von Privatpersonen serviert worden. Und genau so ungezwungen verlief das Picknick abends am See.

Dabei fällt mir eine lustige Geschichte ein: Auf der Einladung des Gouverneurs zur Messe stand u.a. geschrieben: 'Empfang durch die Handelskammer Stuttgart'. In seinem Dienstefier hatte ein Kollege für den Botschafter darauf folgende Bemerkung geschrieben; „Teilnahme an der Messe wird empfohlen, aber nicht an dem von der westdeutschen Handelskammer Stuttgart organisierten Empfang!“ Mir kam das mit dem Empfang durch die westdeutsche Handelskammer Stuttgart sehr eigenartig vor. Ich überlegte und ging zum Kartenstudium über, denn ich hatte doch auf meinen Reisen durch die USA schon manchen deutschen Städtenamen entdeckt. Und siehe da: Im Bundesstaat Arkansas war der Name 'Stuttgart' ganz leicht zu finden. Ausgerechnet in der Handelskammer Stuttgart hatte ich zwei Auftritte zu absolvieren. Immer wieder musste ich mich konzentrieren, nur nicht ablenken lassen. Das Lachen über diesen Fast-Irrtum konnte ich mit meinen Kollegen in der Botschaft nachholen.

Eine mehrstündige Busreise rund um Little Rock hinterließ bei mir Eindrücke in zweierlei Richtung:

Einerseits besuchten wir zwei Farmen, eine, die mit der Farm-Genossenschaft stark verbunden war, und eine vollständig private. Beiden ging es in den letzten drei Jahren gut, weil reiche Ernteergebnisse zu hohen Preisen abgesetzt werden konnten. Ein großer Unterschied bestand darin, dass der Arbeitsaufwand beim Einzelbauern viel höher war. Der Genossenschaftsbauer erhielt technische Hilfe und Unterstützung beim Absatz der Produkte.

Andererseits sahen wir halb zerstörte und bereits verlassene, heruntergewirtschaftete Bauernhöfe. Auf unsere Frage, wo diese Farmer jetzt zu finden seien, zeigte man uns Wagensiedlungen, manchmal sogar schon als Wagenstädte organisiert und verwaltet, die sich aber nur so lange niederlassen konnten, wie es Arbeit z. B. in den großen Fabriken, die Obst und Gemüse verarbeiten, gab.

Für die 42 ausländischen Teilnehmer war als Abschluss ein Seminar vorgesehen, auf dem ein hoher Staatsbeamter aus Washington auftrat. Tenor seines Referates war das Versprechen, dass die USA weltoffener handeln wollten und die Administration die gegenwärtig noch vorzufindende Arroganz gegenüber dem 'Rest der Welt' bekämpfen werde. Mit den von uns vertretenen Ländern wünschen sich die USA fruchtbare bilaterale Beziehungen.

Am Abend gab der Gouverneur von Arkansas im Museum von Little Rock einen bescheidenen Abschiedsempfang. Er überreichte jedem ausländischen Teilnehmer eine Urkunde in der Hoffnung, dass wir zukünftig als Botschafter für den US-Bundesstaat Arkansas wirken werden. Er erinnerte noch einmal an superprofitable Investitionen in alle Bereiche und Zweige der Volkswirtschaft von Arkansas. Ich sagte im Auftrag aller Teilnehmer zum letzten Mal ein großes Dankeschön an den Herrn Gouverneur und wünschte ihm so viele Wahlsiege, solange er Gouverneur bleiben wolle.

USA-Reisen mit Staatssekretär Dr. Beil in den Jahren 1975 bis 1978

Die Ergebnisse aller mit Dr. Beil in die verschiedensten Regionen der USA zwischen 1975 und 1978 unternommenen Reisen widerspiegeln den zunächst mühevollen, zähflüssigen und z. T. qualvollen Beginn der Entstehung qualitativ neuer bilateraler Beziehungen zwischen beiden Ländern. Zugleich zeigen sie, dass dieser dornige Weg Schritt für Schritt erfolgreich verlief und sich unsere Anstrengungen gelohnt haben.

Im Dezember 1975 absolvierte die Delegation folgendes Mammut- Reiseprogramm:

Auf der einen Seite kamen die Delegationsmitglieder in Pittsburgh, Midland, Chicago, Los Angeles und New York mit Präsidenten, deren Stellvertretern und Spitzenmanagern von Industrieunternehmen, Banken und Handelsgesellschaften zusammen, die mit DDR Außenhandelsbetrieben seit Jahren erfolgreich Geschäftsbeziehungen unterhielten und zu neuen, erweiterten Kooperationsbeziehungen sofort bereit waren.

Auf der anderen Seite kamen sie in zwei Tagen mit Vertretern der Administration zusammen, die uns zustimmen mussten, dass es bis jetzt seitens der US-Administration keine einzige staatlich und rechtlich abgesicherte und garantierte bilaterale Beziehung gab. Die Frage stand im Raum - Wann unterschreibt der Präsident der USA das erste Dokument dieses Charakters? Aus heutiger, historischer Sicht können wir den 10. November 1976 nennen, da von Präsident Ford der erste „Erlass“ im Zusammenhang mit Handel und Schifffahrt unterschrieben wurde.

Zwei Begegnungen, die nichts miteinander zu tun hatten, aber als typisch amerikanisch bewertet werden können:

Bei der Diskussion über das Thema „Zur Bedeutung des gegenseitigen Austausches von Lizenzen und Patenten“ gewann ich die Überzeugung, dass alle Diskussionsteilnehmer der US-Delegation und besonders ihr Leiter, James Baker III., Staatssekretär im Handelsministerium, felsenfest davon überzeugt waren, dass die DDR mächtig unterlegen sein müsste. Dr. Beil schlug vor, doch die konkreten Unterlagen zu vergleichen. James Baker war einverstanden und bat den Vertreter des State Department darum, das in seinem Ministerium befindliche Dossier zu holen.

Gesagt, getan: Beide Dossiers stimmten in ihren Aussagen überein, aber die DDR-Spezialisten hatten im Austausch von Lizenzen und Patenten mehr geleistet als die Spezialisten der USA. Baker gratulierte fair. Beide Delegationsleiter versprachen, sich für die Erweiterung dieses Austausches zugunsten beider Länder aktiv einzusetzen.

Zu einem letzten Endes erfreulichen Ereignis kam es in Los Angeles. Nachdem die sachlichen Verhandlungen mit einem großen Erdöl verarbeitenden Unternehmen und zwei großen Banken erfolgreich hinter uns lagen und auch der Besuch im Disney Land für genügend Entspannung gesorgt hatte, erhielt ich kurz vor dem abendlichen Abschiedessen die Mitteilung, dass wir am nächsten Tag durch einen Streik des Bodenpersonals nicht nach New York fliegen könnten, sondern auf die Warteliste gesetzt würden. Ich beriet mich mit Dr. Beil. Er sagte, ach weißt Du was, ich werde am Beginn des Abendessens mit etwas ganz Großem starten. Da wir uns bei Verhandlungen mit US-amerikanischen Partnern schon mehrfach mit Blickaustausch verständigt hatten, wartete ich gespannt auf 'das ganz Große'.

Nach der beeindruckenden Abschlussrede von Fred L. Hartley, Präsident des Großunternehmens Union of Oil Company, bat Dr. Beil vor seiner Entgegnung um eine notwendige Vorrede: Mr. Hartley, wir haben einige tausend Kilometer mit dem Flugzeug zurückgelegt, um mit Ihnen ein gutes Geschäft aushandeln zu können. Das haben wir mit für uns beide vorteilhaften Bedingungen gut geschafft, aber die Fluggesellschaft möchte unseren Aufenthalt in Los Angeles verlängern. Der Grund ist ein unbegrenzter Streik des Bodenpersonals.

Was tun? – Mr. Hartley sprang auf und sagte: Einen Moment bitte. Er verließ den Raum, kehrte nach wenigen Minuten zurück und sagte: Herr Dr. Beil, mein Flugzeug steht Ihnen für den Flug nach New York zur Verfügung. Wann wollen Sie starten? Dr. Beil dreht sich in meine Richtung: Herr Botschafter, wann soll es losgehen, damit wir rechtzeitig den bereits gebuchten nächsten Termin in New York absolvieren können? Ich tat so, als wenn das völlig normal sei, eine solche Frage sofort zu beantworten, und sagte in aller Ruhe: 10 Uhr. So geschah es: Es war ein wunderschön eingerichtetes und mit bequemen Sesseln ausgestattetes Flugzeug. Alle 14 Delegationsmitglieder fanden sehr gute Plätze. Ein Harmonium stand zur Verfügung, aber niemand von uns konnte es nutzen. Die Flugzeugbesatzung sorgte mit gutem Essen und Trinken für das leibliche Wohl.

Pünktlich landeten wir und begaben uns sofort in das Gebäude der DDR-UNO-Vertretung zur Beratung unseres Abschlussprogramms. Ich wandte mich an Dr. Beil mit der Bemerkung: Jetzt bin ich dran mit 'etwas Großem'. Für die Fluggebühren habe ich das Geld erstattet bekommen, und jetzt lade ich Euch alle zu einem richtig schönen Abschiedsessen ein. Das blieb bei allen Delegationsmitgliedern - so hoffe ich - in bester Erinnerung.

Präsidentenwechsel 1976 und wie weiter in den bilateralen Beziehungen

Der Präsidentenwechsel von Gerald Ford als Repräsentant der Republikanischen Partei zu dem Demokraten Jimmy Carter erfolgte im November 1976 zu einem Zeitpunkt, da der US-Präsident Richard Nixon die gesamte Administration und das Weiße Haus in die schwerste Vertrauenskrise ihrer Geschichte gestürzt hatte. Den beiden Nachfolgern Ford und Carter gelang es nur teilweise, die Folgen überhaupt erst einmal aufzudecken, sie konsequent zu analysieren und endgültig zu beseitigen. Watergate wurde für die USA und weltweit zu einem Synonym für schmutzige politische Machenschaften und Skandale.

Für unsere Botschaft als umfassende Interessenvertreterin der DDR in den USA brachte der Präsidentenwechsel im Hinblick auf den Aufbau, die Vertiefung, den weiteren Ausbau und die ständige Erweiterung der bilateralen Beziehungen samt deren politischer und rechtlicher Sicherung durch den Abschluss von Verträgen, Abmachungen und Gesetzen qualitativ neue Bedingungen und Anforderungen mit sich. Es mussten neue Partner in der gesamten US-Administration, im Weißen Haus und im Kongress gewonnen werden. Die meisten Führungspositionen wurden durch den Parteienwechsel zugunsten der Demokraten neu besetzt. Für uns bedeutete das fast einen Neuanfang.

Im Verlaufe der zügigen Umsetzung des mit der Zentrale in Berlin abgestimmten weiteren Ausbaus der Botschaft mit den Bereichen Außen- und Innenpolitik der USA (Leiter: Prof. Dr. Claus Montag – Counselor), Handelspolitische Abteilung (Leiter: Werner Lange – Commercial Counselor), Bereich für Wissenschaft und Technik

(Leiter: Dr. Helmut Lange – First Secretary), Konsularische Abteilung (Leiter: Harald Schrickel – Second Secretary Counselor Affairs) und Verwaltungswirtschaft (Leiter: Dr. Henry Klaus – Attaché) gelang es uns immer besser, ein Gesamtkonzept für unser Kollektiv zu entwickeln und den einzelnen Bereichen zugleich Kraft und Zeit für ganz spezielle Vorhaben einzuräumen.

Zwischen der Ständigen UN-Vertretung der DDR in New York, Leiter Peter Florin und Stellvertreter Siegfried Zachmann, und der DDR-Botschaft in Washington, D. C., unter meiner Leitung und dem Stellvertreter Prof. Dr. Claus Montag bestand von Anfang an volle Übereinstimmung darin, 1. sich gegenseitig bei der Lösung der jeweils typischen Aufgabenstellung zu helfen und 2. die vorhandenen materiellen Voraussetzungen (eigene Gebäude, vorhandene Räume, Küche, Teilnahme der Mitarbeiter am Mittagessen gegen Bezahlung) und technischen Mittel auf Anforderung mit zu nutzen.

Die beiden langjährigen ADN-Korrespondenten Horst und Ilse Schäfer sowie die erfahrenen DDR-Fernsehkorrespondenten Horst und Inge Käubler pflegten mit der Botschaft und der UNO-Vertretung der DDR einen ständigen und inhaltsreichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Sie bereicherten durch die landesweite Kenntnis echter Probleme der USA unsere Analysearbeit für die Heimat.

Hilfreich für die Tätigkeit der Botschaft war, dass seit Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts am Institut für Internationale Beziehungen in Potsdam-Babelsberg die Forschungen zur USA-Außenpolitik wesentlich verstärkt wurden. In Abstimmung mit der zuständigen Länderabteilung des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten wurden wichtige Bereiche der US-Außenpolitik sowie des Regierungsapparates analysiert und Positionspapiere für Verhandlungen und diplomatische Gespräche vorbereitet. Schon in der Vorbereitungsphase diplomatischer Beziehungen mit Washington wurde sichtbar, dass die stark ideologiebefrachteten Einschätzungen über die USA der DDR-Führung nicht mehr ausreichten, um ein exaktes Bild von der Politik der USA und ihrer Interessen zu erhalten, auf deren Grundlage das Vorgehen der DDR ausgelotet werden konnte. Dieses Bedürfnis wuchs schnell nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen an.

Bereits seit 1972 bauten der Leiter der USA-Abteilung des Instituts für Internationale Beziehungen (IIB), Prof. Dr. Claus Montag, (ab 1975 Botschaftsrat in Washington) und Mitarbeiter der Abteilung vielfältige wissenschaftliche Kontakte zu strategischen Forschungs- und Beratungszentren in den USA auf, wie zum Massachusetts Institute of Technology, zur Harvard-University, zur Georgetown-University, zur Johns-Hopkins-University, zur Brookings Institution und zur Stanford-University. Auch wurden in dieser Zeit erste persönliche Kontakte zum Apparat des Weißen Hauses und zum State Department hergestellt. Aus der Sicht von DDR-Wissenschaftlern wurden Möglichkeiten für die Anerkennung der DDR durch die USA sondiert. Diese Beziehungen konnten ab 1974 die Wirksamkeit der Botschaftstätigkeit insbesondere auf dem Gebiet der Analyse und Information wesentlich erhöhen:

- Auch die seit 1971 bestehende enge wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem IIB und dem USA-Institut der Akademie der Wissenschaften in Moskau sollte sich für die Botschaftstätigkeit als sehr produktiv erweisen. Die Ständigen Vertreter des USA-Instituts aus Moskau, die in der sowjetischen Botschaft in Wa-

shington tätig waren, wurden Partner für einen regelmäßigen Meinungs- und Erfahrungsaustausch der politischen Abteilung in der Botschaft unter Leitung von Prof. Dr. Claus Montag.

- Für die Botschaft war auch von Bedeutung, dass in der USA-Abteilung des IIB ein Teil des diplomatischen Nachwuchses systematisch vorbereitet wurde. Für die Analysetätigkeit standen hochqualifizierte Mitarbeiter aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaftswissenschaften zur Verfügung. Regelmäßige Reisen in die USA mit Aufenthalten auch in der DDR-Botschaft in Washington waren wichtige Etappen bei der Vorbereitung des diplomatischen Auslandseinsatzes.
- Nicht unerwähnt bleiben sollte die Tatsache, dass sich seit Aufnahme diplomatischer Beziehungen 1974 die USA-spezifische Zusammenarbeit mit Fachleuten wichtiger Forschungseinrichtungen in der DDR schnell entwickelte. Das betraf besonders das IIB, die Hochschule für Ökonomie, das IPW und die Akademie der Wissenschaften. Mitarbeiter dieser Einrichtungen konnten der Botschaft wichtige Analyseergebnisse zur Verfügung stellen und waren selbst oft auch bei Aufenthalten in den USA Gäste der Botschaft für intensive Diskussionen. Sie schufen auch neue Möglichkeiten für die Kontaktaufnahme der Botschaft zu regierungsnahen Beraterzentren und einflussreichen Persönlichkeiten.
- Der „Roundtable USA-Politik“ am IIB, zu dem regelmäßig Diplomaten, Politiker, Wissenschaftler und Journalisten aus den USA zu offenen Gesprächen empfangen wurden, konnte in vielen Fällen von Mitarbeitern der Botschaft zur weiteren Pflege von persönlichen Kontakten in den USA genutzt werden.

Ab 1974 entwickelte sich ein sehr produktives Netzwerk zwischen der Botschaft in Washington und den US-spezifischen Aktivitäten und Institutionen in der DDR, was die Gesamtarbeit der Botschaft bei ihrer Analyse- und Informationstätigkeit sehr positiv beeinflusste.

Genau zu dem Zeitpunkt, als der republikanische Präsident Gerald Ford seine Wiederwahl als Präsident der USA an den Demokraten Jimmy Carter verloren hatte, unterschrieb Ford am 10. November 1976 die erste US-amerikanische 'executive order' („Erlass der Regierung“ dürfte die beste Übersetzung sein) zugunsten der DDR.

Dieses Dokument, das es der DDR erlaubte, ab dem 1. Januar 1977 mit ihren Handelsschiffen bei Einhaltung von im Erlass genannter Bedingungen einige aufgelistete Häfen anzulaufen, stimmte mit der sich unter den Politikern der USA immer mehr durchsetzenden Meinung überein, die Ost-West-Wirtschaftsbeziehungen zu unterstützen. Dies entsprach auch den Beschlüssen der Konferenz zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa.

Präsident Ford wurde durch die Rechtsaußenkräfte in seiner Partei für Dinge 'bestraft', wie für die US-amerikanischen Niederlagen in Vietnam und für Watergate, für die er persönlich keinerlei Verantwortung zu tragen hatte.

Seinem geäußerten Wunsch, er möchte das Weiße Haus als 'netter Kerl' in einem besseren Zustand verlassen, als er es betreten hatte, stimmte eigentlich mit seinen Handlungen in unserem konkreten Fall hundertprozentig überein.

Bis zur Gültigkeit des ‚November-Erlasses‘ war die DDR gezwungen, den Transport der in den USA erworbenen Waren und Dienstleistungen mit fremden Schiffahrtsgesellschaften erledigen zu müssen, oft zu erhöhten Tarifen und mit einem hohen Kostenaufwand. Hinzu kam die Entscheidung, für die Landwirtschaft der DDR große Mengen an Futtergetreide einzukaufen, die aber nur in die USA zu realisieren wa-

ren. In diesem Fall könnten Transporte in die DDR mit eigenen Handelsschiffen zu Entlastungen und in manchen Fällen sicherlich auch zu bedeutenden Gewinnen führen.

Auf unsere Botschaft kamen damit zwei neue Aufgaben zu: Erstens möglichst schnell gute Beziehungen zu den aufgelisteten Häfen aufzubauen und zweitens ebenso möglichst rasch viele Kontakte zum Landwirtschaftsministerium - bis hin zum Minister selbst - zu knüpfen, damit der Futtergetreidehandel auch für die DDR zu guten Geschäftsergebnissen führen konnte.

Was die Hafenproblematik betraf, so bot sich für mich persönlich sofortiges Handeln in folgender Richtung an: Den Hafenbehörden in New York, New Jersey sowie in Savannah (Bundesstaat Georgia) sollten meine Frau und ich zusammen mit zwei Spezialisten ein Blitz-Welcome-Treffen mit dem Ziel vorschlagen, uns zu verständigen, was der ‚Erlass‘ für die Häfen und die DDR mit sich bringen könnte und welche konkreten Angebote seitens der beiden Häfen für 1977 zu erwarten seien.

Speziell Mr. Roman, Chairman of Port Authority of New York and New Jersey, und seine Spezialisten, die bereits gute Erfahrungen mit DDR-Transportgeschäften gesammelt hatten, empfingen uns in einer wirklich warmherzigen Atmosphäre und übergaben uns, nachdem wir unsere Ideen vorgetragen und darüber diskutiert hatten, in ausführlich begründeter schriftlicher Form ihre konkreten Angebote für 1977. Danach machten sie uns, im, wie sie ausdrücklich betonten, modernsten Hubschrauber mit den weiträumigen Hafenanlagen bekannt. Im schönsten Sonnenschein schlossen wir per Hubschrauberluftverkehr eine unvergessliche Bekanntschaft mit den Wolkenkratzern und vielen Sehenswürdigkeiten von Manhattan.

Dass gute Ergebnisse für beide Seiten erzielt worden sind, konnte ich daraus entnehmen, dass Chairman Roman mit dem Datum 3. Juni 1977 für mich eine spezielle Erinnerungsmedaille an den Botschafter Dr. Rolf Sieber anfertigen ließ. - Unser Besuch in Savannah/Bundesstaat Georgia verlief ebenso erfolgreich, interessant und angenehm wie in New York.

Nicht weniger kompliziert, als sich mit der Problematik „Futtergetreidehandel“ vertraut zu machen, erwies sich für uns ein anderes Problem. In der Landwirtschaft der DDR war in den vergangenen Jahren die Milchproduktion gesteigert worden und in den Molkereien fielen große Mengen an Molke an. Es wurden Antworten gesucht, wie man große Mengen an Molke verwerten kann. Vor allem war die Frage zu beantworten, können mit Hilfe von Molke auch andere Produkte, z. B. verschiedene Getränkearten, erzeugt werden? Wir hatten erfahren, dass sich der Coca Cola Konzern damit erfolgreich beschäftigt. Unsere ‚leisen‘ Anfragen bei Coca Cola wurden durch eine rundum befriedigende Einladung der Regierungsdelegation unter Leitung von Dr. Beil seitens des Präsidenten belohnt. Mit dem Präsidentenflugzeug landete unsere Delegation in Atlanta, dem Hauptsitz des internationalen Konzerns Coca Cola. Der Konzern-Präsident hatte u.a. den Manager für Außenpolitik, den Deutschen Mr. Haller, und einen aus Indien stammenden Vizepräsidenten, der für die Technik zuständig war, an seiner Seite. Letzterer erklärte - gekonnt gestenreich und mit einem Turban auf dem Kopf - das von uns gewünschte Verfahren, wie aus Molke z. B. Orangensaft gewonnen werden kann. Beide Seiten benutzten die Möglichkeit des Gedanken- und Erfahrungsaustausches über Produktion und Absatz von Coca Cola u. a. in ganz Europa.

Dr. Beil bedankte sich für all die Angebote des Konzerns und versprach eine baldige Prüfung vor allem des Molke-Projektes. Der amerikanische Präsident von Coca Cola bewegte sich ganz und gar locker und überprüfte persönlich die für jedes Delegationsmitglied ausgesuchten Geschenke. Später erfuhren wir, dass er sogar als Kandidat für den nächstmöglichen Außenminister der USA vorgesehen war.

In Berlin-Hohenschönhausen befindet sich bis heute die größte Abfüllanlage von Coca Cola in Europa. Meine Erinnerungen an Atlanta sind unvergesslich.

Für Dr. Beil organisierten wir den Besuch beim US-Landwirtschaftsminister Carol Foremann. Kontakte zu den im Washingtoner Landwirtschaftsministerium tätigen Mitarbeitern für Futtergetreideexporte hatten zwei Mitarbeiter der Botschaft geknüpft und dabei viel Wissenswertes erfahren, so dass es mehr ein Höflichkeitsbesuch für Dr. Beil und mich wurde. Minister Foremann bedankte sich bei der Regierung der DDR für die vorbildlichen Leistungen ihrer Außenhandelsorgane. Für die von Dr. Beil angeführten Beispiele des manchmal zu hohen Anteils an Steinen und anderem Geröll an den Getreidelieferungen entschuldigte er sich und beauftragte die anwesenden zuständigen Mitarbeiter seines Ministeriums, die Verursacher für solche ‚Gesteinslieferungen‘ herauszufinden und zur materiellen Verantwortung zu ziehen. Er übergab uns beiden vergoldete Erinnerungsmedaillen an sein Landwirtschaftsministerium in Washington, D. C.

Weitere koordinierte Aufgaben des Botschaftskollektivs

Unser Botschaftskollektiv benötigte immer dringender aufeinander abgestimmte gemeinsame Aktionen der drei Bereiche Innen- und Außenpolitik, Handel sowie Wissenschaft und Technik. Wir entschieden uns aufgrund gesammelter eigener positiver Erfahrungen in den ersten beiden Jahren der Tätigkeit als Botschaft dazu, ein Beispiel zu schaffen. Unsere Wahl fiel auf Pittsburgh und Minneapolis, weil dort einige Großunternehmen ihre Hauptquartiere aufgeschlagen hatten und auch in Zukunft für die DDR zunehmende Bedeutung erlangen könnten.

Pittsburgh

Bei Pittsburgh konzentrierten wir uns auf den Technologie-Konzern Rockwell International Corporation, der 1973 aus dem Zusammenschluss von North American Rockwell und Rockwell Manufacturing entstanden war. Von 1973 bis 1996 war Rockwell International einer der führenden US-amerikanischen Konzerne für Luft- und Raumfahrttechnik. Zu seinen bekanntesten Produkten zählten der schwere Langstreckenbomber B-1 der US-Luftwaffe, das Space Shuttle der NASA, das Global Positioning System (GPS) und das deutsch-amerikanische Experimentalflugzeug X-31. 1982 beschäftigte dieser Konzern weltweit mehr als 86.000 Mitarbeiter, von denen über 60 % eine akademische Ausbildung als Ingenieure besaßen. Als Unternehmenscredo galt: "Where science gets down to business".

1976 starteten Handelsrat Werner Lange und ich mit einem ausführlichen Besuch beim Seniorchef Al Rockwell und seinen Stellvertretern unsere Aktion. Wir fanden volle Zustimmung und Unterstützung. Im Konzern waren einige Führungsfunktionen von Ausländern besetzt, darunter Kollegen aus Jugoslawien, die offen ihre Sympathie uns gegenüber äußerten, uns ganz herzlich empfingen und unsere Vorschläge zur Entwicklung der Beziehungen kräftig unterstützten. Der Stellvertreter von

Werner Lange kontrollierte ständig die Einhaltung unserer Verpflichtungen und unterbreitete Vorschläge zur Korrektur bzw. Erweiterung unserer Vorhaben.

Im Frühjahr 1976 wurde mir die Einladung von Seniorchef Al Rockwell und Gattin zur Teilnahme an deren Oktoberfest 1976 überbracht. In seiner Großfamilie waren einige Mitglieder deutscher Herkunft, die sehr gern deutsche Traditionen pflegten und dabei das bayrische Oktoberfest besonders fest in ihr Herz geschlossen hatten.

Wir bedankten uns ganz herzlich und versprachen, an diesem Tag pünktlich in ihrem sehr schönen Familiensitz in der Nahe von Pittsburgh einzutreffen. Eine Bitte hatten wir: Am Tag nach dem Oktoberfest musste ich am späten Vormittag am Flughafen von New York unseren Außenminister Oskar Fischer in Empfang nehmen, der als Leiter der Delegation an der UN-Jahreskonferenz teilnehmen und den Bericht der DDR vortragen würde. Unsere Zusage wurde mit Freude entgegengenommen und unserer Bitte voll entsprochen. Die Besatzung eines der Privatflugzeuge von Mr. Rockwell würde absolut pünktlich in New York landen.

Zum Oktoberfest der Familie Rockwell

Meine Frau und ich waren darauf eingestellt, uns den gesamten Abend voll und ganz unseren Gastgebern zu widmen. Gut und ausgiebig essen hieß bei ihnen, bayrische Speisen aller Art mit entsprechenden echten Bieren, viel Wasser plus mehrerer Schnäpse und zum Abschluss die verschiedenartigsten Süßspeisen.

Danach eröffneten die beiden Gastgeber in einem nahezu klassischen bayrischen 'Walzerstil' mit Unterstützung der bereits in Stimmung geratenen und superbayrische Kleidung tragenden freundlichen Gemeinde den insgesamt fröhlichen Abend. Aber erst einmal ergriff mit kräftiger Unterstützung feuchtfröhlicher, vielleicht nicht mal aus Bayern stammender Musiker die Trachtengruppe die Initiative zum gemeinsamen Tanz, der auch wir brav folgten. Die vielen Gesänge und Tänze sowie auch die Volkskünstler mit ihren Erzählungen und Berichten, sie alle rundeten den Abend ab. Man muss auch so etwas mindestens zwei Mal gesund und munter überstanden haben, um Anerkennung zu finden und Lob zu ernten.

Flug Pittsburgh - New York

Wie abgesprochen, erwartete uns die Zwei-Mann-Besatzung eines der Privatflugzeuge von Mr. Rockwell zum Flug nach New York. Sie erklärte uns Wissenswertes über den Flugzeugtyp und bat ums Abflugsignal. In wenigen hundert Metern Höhe und bei Sonnenschein sowie im angenehmen Tempo ging es Richtung New York. Ob nach links oder rechts schauend, nach oben oder nach unten blickend, überall freie Sicht und Plexiglas. Die Piloten erklärten uns die Landschaft und machten auf viele Schönheiten aufmerksam. Wir frühstückten und fühlten uns wohl, geborgen und fast wie zu Hause.

Pünktlichkeit war selbstverständlich Parole Nr. 1. Nun ging es zuerst zu einem anderen Flughafen von New York, um Außenminister Oskar Fischer in Empfang zu nehmen und ihn zur Vollversammlung der UNO zu begleiten.

Minneapolis

In Minneapolis erwartete uns eine sehr interessante und angenehme Überraschung. In einem der neuen Industriekomplexe des Unternehmens 'Control Data' stand ein Computer von Robotron. Zwei Monteure aus der Heimat begrüßten uns mit strahlenden Gesichtern und berichteten über ausgezeichnete Ergebnisse beim Einsatz unseres Computers und mehrere stattgefundene Vergleiche mit Computern von IBM, die allesamt zu unserem Vorteil ausgegangen waren. Daraufhin entschied der Präsident von 'Control Data', der ein eifriger Verfechter eines steigenden Ost-West-Handels war, in seinem Zweigwerk in Washington, D. C., diesen Robotron-Computer aufzustellen und dabei die Ergebnisdaten im Vergleich mit IBM-Computern zu zeigen. Er lud zu Besichtigungszwecken viele Senatoren sowie Mitglieder des Repräsentantenhauses ein und demonstrierte auf diese Weise die Leistungen der DDR und deren Bereitschaft, mit den USA einen gegenseitig vorteilhaften Handel zu entwickeln.

Wirtschaftsausschüsse DDR-USA und USA-DDR

Zwischen dem 13. und 17. Juni 1977 kam es in Washington zur ersten gemeinsamen Tagung der beiden Wirtschaftsausschüsse DDR-USA sowie USA-DDR. Der DDR - Wirtschaftsausschuss war am 21. Juli 1976 unter der Leitung von Staatssekretär Dr. Gerhard Beil und der USA- Wirtschaftsausschuss am 13. April 1977 unter der Leitung von Jerome Ottmar, Präsident der Amtel Incorporation, gebildet worden. Jedes Delegationsmitglied erhielt ein wertvolles Geschenk mit der Inschrift „First Plenary Session of the US-GDR and GDR-US Trade and Economic Councils June 15-16, 1977, Washington D. C.“, woran sich wahrscheinlich viele noch heute gern durch die auf den beiden Manschettenknöpfen wiedergegebenen Staatswappen beider Länder erinnern werden. Entwickelt und hergestellt waren die Geschenke von einem Unternehmen der Amtel Incorporation.

Die beiden Vorsitzenden Dr. Beil und Jerome Ottmar schlugen die Bildung von drei Unterausschüssen vor: Handel, Wissenschaft und Technik sowie Banken und Finanzen.

Die gemeinsamen Tagungen der Wirtschaftsausschüsse und seiner drei Unterausschüsse dienten dazu, die für 1977/78 vorgesehenen Aktivitäten zur Förderung und Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern bekannt zu machen und abzusichern: Am 28. Juni 1977 wurde die Einrichtung des ersten Firmenbüros der DDR für die USA genehmigt. Damit konnten neue Möglichkeiten für die Marktarbeit erschlossen werden und Service-Leistungen für USA-Kunden erfolgen. Im März 1978 kam es zum Abschluss eines Vertrages zwischen dem Außenhandelsbetrieb Chemie Export-Import der DDR und dem Konzern Dow Chemical über gegenseitige Lieferungen im Wert von 250 Millionen Dollar und einer Laufzeit von 10 Jahren sowie eines Vertrages zwischen dem PCK Schwedt und dem Konzern Standard Oil of Indiana über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.

Zwischen dem 9. und 16. Mai 1978 fanden in den USA unter der Schirmherrschaft der beiden Wirtschaftsräte die ersten ökonomisch-technischen Tage der DDR statt. Eine spezielle Zeitschrift dazu wurde von Louis F. Sharpe herausgegeben und mit der Schlagzeile versehen „Es ist Zeit, den Handel zwischen den USA und der DDR zu normalisieren“. Als Geleitwort wurde folgender Auszug aus der Grußbotschaft des US-Präsidenten Jimmy Carter an die Leipziger Frühjahresmesse 1978 genutzt:

„Im Namen des Volkes der Vereinigten Staaten überbringe ich Grüße und die Hoffnung auf eine Weiterentwicklung der Zusammenarbeit und des Verstehens zwischen den Vereinigten Staaten und der Deutschen Demokratischen Republik.“

Die Veranstaltungsreihe ‚Ökonomisch-technische Tage der DDR‘ wurde in New York, Los Angeles und Chicago durchgeführt. US-Geschäftsleute, Bankiers und Wissenschaftler nutzten die Möglichkeit, sich mit ausgewählten Errungenschaften der DDR vertraut zu machen und einen Blick in die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft zu werfen.

Auf einer Pressekonferenz berichteten Dr. Beil und Jerome Ottmar über gute Ergebnisse der ersten gemeinsamen Tagung der beiden Wirtschaftsausschüsse. Zu Wirtschaftsgesprächen wurde Dr. Beil empfangen von Anthony Morton Salomon, 1. stellv. Minister für Finanzen, Sidney Harman, Staatssekretär im Handelsministerium, R. N. Cooper, Staatssekretär im State Department, George S. Vest, stellv. Außenminister der USA, und von David Rockefeller, Präsident der Chase Manhattan Bank.

Bei letzterem Gespräch stellte David Rockefeller Dr. Beil folgende Frage. Wir wissen, dass einer meiner Mitarbeiter, Herr Messerschmidt, in Verletzung der Interessen der DDR gehandelt hat. Sollte ich ihn sofort entlassen? Dr. Beil schaut mich an. Ich gebe ihm ein Zeichen, so dass er antwortete: Nein, Mr. Rockefeller.

Später verständigten wir uns: So etwas hat mich noch kein Millionär gefragt. Ich erklärte mein Zeichen damit, dass wir diesen Herrn gut kennen. Er wird die Frage seines Chefs bestimmt erfahren. Es wird sich zeigen, ob er sich ändern wird. Wer der neue Mitarbeiter sein könnte, wissen wir nicht. Wir wollen in Ruhe Erfahrungen sammeln und daraus eventuell erforderliche Handlungen ableiten.

Jerome Ottmar wurde für seine außergewöhnlichen Leistungen als Vorsitzender des Handels- und Wirtschaftsrates USA/DDR von der Friedrich-Schiller-Universität in Jena mit der Verleihung des Ehrendoktor-Titels geehrt. Ungefähr zur gleichen Zeit lud er meine Frau und mich zu einem privaten Besuch des Bundesstaates Massachusetts ein. Auf dem Flughafen in Boston nahmen er und seine Ehefrau uns in Empfang. Wir fuhren zu viert in seinem Privatwagen quer durch diesen schönsten Bundesstaat New Englands.

Zu einer Station kurz unsere Erlebnisse. Wir übernachteten in einem kleinen Hotel ‚Zum Löwen‘, dessen Besitzer gleichzeitig als Senator auf Bundesstaatenebene tätig war. Von ihm erfuhren wir die neuesten Ereignisse im Bundesstaat Massachusetts. Seine Ehefrau hatte das Hotel voll im Griff, so dass der Senator beruhigt seine Parlamentsarbeit bewältigen konnte. Voller Stolz berichtete er über seine Tochter, die nach dem Abitur zunächst keine Beschäftigung vermittelt bekam, so dass er ihr das gerade leer gewordene Feuerwehrgebäude gekauft und darin für sie eine Bonbon-Fabrik eingerichtet habe. Am nächsten Tag besuchten wir die Tochter und erfuhren, dass sie gute Geschäfte selbst mit deutschen Abnehmern mache. Wir freuten uns mit ihr darüber.

Am 6. Juni 1978 kam der Außenminister der DDR, Oskar Fischer, zum ersten offiziellen Besuch nach Washington. Sein Gastgeber, US-Außenminister Cyrus Vance, stimmte mit Oskar Fischer darin überein, dass die Lösung einer ganzen Reihe von Fragen der Normalisierung in den Beziehungen zwischen beiden Ländern herangereift sei. Die rasche Übereinstimmung zwischen beiden Außenministern bedeutete das Signal zum Handeln.

Im September und November 1978 empfingen in Berlin Dr. Beil und der stellvertretende Minister für Auswärtige Angelegenheiten Kurt Nier James Goodby vom State Department und Mr. Jenkins, verantwortlich für den Bereich Ost-West-Handel im US-Handelsministerium, mit dem Ziel, über den Abschluss eines Konsularvertrages DDR/USA zu beraten. Beide Seiten einigten sich, diesen Vertrag 1979 zu verabschieden.

Ausstellung der Dresdener Kunstschatze

Jetzt muss ich um Verständnis bitten, dass ich mich nunmehr einigen Erlebnissen aus dem Bereich der Kultur widmen werde und damit in die erste Zeit unseres Aufenthaltes in Washington, D. C., zurückschalten muss. Am 21. November 1974 waren Helga und ich in Washington eingetroffen. Und nach nicht einmal drei Wochen in Washington trafen wir auf einem Empfang den Direktor der Washingtoner Kunstgalerie, J. Carter Brown, mit seiner Gattin. Als er mitbekam, wer ich bin und wen ich vertrete, schilderte er mir als Kunsthistoriker seine Verehrung gegenüber der Kunststadt Dresden und den dort vorhandenen Kunstschatzen. Ich lud ihn mit Gattin zu einem Besuch in unsere Residenz ein.

Kulturchefin Sonja Elm bat ich um Vorbereitung der Zusammenkunft. Der Koch, der übrigens aus Dresden stammte, versprach, für gute Sachen zu sorgen und etwas für Dresden Typisches zu zaubern.

Bei unserem ersten Gespräch mit Carter Brown brauchten wir keine große Einleitung für unser gemeinsames Hauptthema, der möglichen Vorbereitung einer speziellen Kunstaussstellung aus Dresden in den USA. Direktor Brown erzählte uns von einem kürzlichen Traum: Der geplante Galerie-Neubau in reichlich drei Jahren würde mit einer durch und durch beeindruckenden Kunstaussstellung aus Dresden mit einem sehr schönen Titel, der ihm im Moment nur nicht einfalle, eröffnet. Ich versicherte Carter Brown, dass ich nach meiner Ernennung zum DDR-Botschafter in den USA sowohl vom Ministerpräsidenten als auch von einigen Ministern und erst recht von vielen Kunstexperten meines Landes den speziellen Auftrag für ein solches Projekt entgegengenommen hatte. Desgleichen könne ich im Namen aller meiner Botschaftsmitarbeiter versichern, dass wir helfen werden, diesen schönen Traum in eine phantasievolle Wirklichkeit umzuwandeln. Jetzt bräuchten wir aber dafür gemeinsam viele Ideen und in die Praxis umsetzbare Vorschläge.

Unsere Überlegungen mit J. Carter Brown gingen dahin, diese Dresdener Kunstaussstellung nach Washington, D. C., New York und San Francisco zu bringen, weil sich dort sehr einflussreiche Museen befinden, deren Direktoren bereit wären, mit der Washingtoner Galerie zusammen Verträge mit der DDR abzuschließen. Damit konnte aus dem "großen Traum" von Carter Brown im Jahre 1974 am 1. Juni 1978 Wirklichkeit werden.

J. Carter Brown übernahm es, ein erstes Gespräch mit David Rockefeller zu führen, dem damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden der Chase Manhattan Bank und seit 1973 zusätzlich im Dienst des State Department als Vorsitzender des aus 20 Mitgliedern bestehenden US-amerikanischen Teils der Trilateralen Kommission tätig. David Rockefeller stimmte unserem Vorschlag, eine Ausstellung der Dresdener Museen in die USA zu bringen, sofort zu. Er unterbreitete darüber hinaus eine ganze Reihe wichtiger Vorschläge zur Gestaltung dieser Kunstaussstellung und nutzte seine nächste Eu-

ropareise für ein Zusammentreffen mit dem Ministerpräsidenten der DDR, Horst Sindermann, zwecks Absprache für verbindliche Regelungen zur Dresdener Kunstausstellung.

Die deutlich voneinander zu unterscheidenden drei Vorbereitungsetappen bis zur Eröffnung der Ausstellung am 1. Juni 1978 in Washington verliefen jede für sich spannend und sehr erfolgreich.

- In der ersten Etappe stand die Herstellung der Verpackungen für die ausgewählten 710 Kunstgegenstände im Mittelpunkt: In den 1½ Jahren Aufenthalt in den USA mussten die Reiserouten Dresden - Washington, Washington - New York, New York - San Francisco und schließlich San Francisco - Dresden überstanden werden. Die klimatischen Bedingungen könnten zwischen extrem kalt und ebenso extrem heiß liegen. Handwerker mit entsprechenden Erfahrungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten in der Holzbe- und -verarbeitung wurden gesucht. Im Großraum Dresden/Bautzen gelang dies. Und die beste notwendige Technik fanden wir auf dem US-amerikanischen Markt. Nach dem Auspacken aller unversehrt gebliebenen Kunstgegenstände war der aufbrausende Beifall der Journalisten und Sachkenner der beste Beweis für den Erfolg der gesamten Aktion.
- Im Verlaufe der zweiten Etappe mussten die Transportprobleme einer Lösung zugeführt werden. Leider war unsere eigene Luftlinie, die Interflug, dazu nicht in der Lage. Die besten Angebote unterbreitete die britische Luftlinie: 12 Transportflugzeuge mit einer jeweils hohen Versicherungssumme zwischen 7 und 8 Millionen Dollar ausgestattet, standen bereit, den Transport von Dresden nach Washington zu übernehmen.
- Zu Beginn der dritten Etappe, in der der Empfang der Lieferungen und das Vergnügen des Auspackens sowie der Test auf Unversehrtheit der angekommenen Kunstgegenstände im Mittelpunkt standen, erfolgte eine Überprüfung der ersten beiden Vorbereitungsetappen. Die Verpackungsgüter kamen in verschiedenen Farben und mit Nummern versehen an. Warum? Die Unterkünfte der 710 Kunstgegenstände im neubauten Ostflügel der Nationalgalerie waren auf einer Skizze mit bestimmten Farben versehen und mit verschiedenen Nummern gekennzeichnet. Damit war sofort klar, welche Gegenstände bei der Eröffnung der Ausstellung wo zu finden sind. Hunderte Journalisten, Museumsspezialisten und künftige Besucher der Ausstellung sparten nicht mit Beifall für die bereits vielseitigen Formen der unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Kolleginnen und Kollegen aus den acht Museen in Dresden und der Nationalgalerie in Washington. Insgesamt haben alle, die in der DDR an der Realisierung dieses Projekt beteiligt waren, eine hervorragende Arbeit geleistet.

Die drei Museumsveranstalter hatten die damals wohl größte Computerfirma in der Welt, IBM (International Business Machines Corporation), mit 200 000 Beschäftigten und über das gesamte Land verteilte Filialen, dafür gewonnen, die Öffentlichkeitsarbeit für die Ausstellung in den USA zu übernehmen. Sie gründete dafür ein kleines Unternehmen und stellte zwei Millionen Dollar zur Verfügung.

Das Echo in der Presse war enorm. In vielen Artikeln wurde über den Inhalt der in 12 Abteilungen gegliederten Ausstellung „Die Pracht Dresdens - 500 Jahre Kunstsammlung - Eine Ausstellung aus der Deutschen Demokratischen Republik“ meist ausführlich geschrieben. Alle 25 in deutscher Sprache in den USA erscheinenden Zei-

tungen veröffentlichten spezielle Berichte über Vergangenheit und Gegenwart der Kunstsammlungen in Dresden und anderen Großstädten der DDR.

Zur gleichen Zeit, aber besonders nach der Ausstellungseröffnung am 1. Juni 1978, kündigten sich Sponsoren mit ihrer Bereitschaft zur Spende an. Von besonders großer Bedeutung für die drei Veranstaltermuseen war die Bereitschaftserklärung privater Stiftungen, an der Erhöhung der vom Staat mit ausdrücklicher Zustimmung durch den Kongress zur Sicherung der Ausstellung bereitgestellten Versicherungssumme mitzuwirken.

Im Verlaufe der dreieinhalbjährigen Vorbereitungszeit gab es auch genügend politische Kräfte, die es den USA und der DDR nicht gönnten, erstmals in der Welt eine derartige Kunstaussstellung zu präsentieren. Als Helga und ich im März 1976 anlässlich eines Besuches bei David Rockefeller auf derlei Machenschaften zu sprechen kamen, rief er in unserem Beisein Außenminister Cyrus Vance mit der Anweisung an, derartige Querelen einstellen zu lassen und ab sofort eine zügige Unterstützung durch alle daran beteiligten Bereiche der US-Administration zu garantieren. Und tatsächlich: Seit diesem Anruf verliefen sowohl die Vorbereitungen als auch die Ausstellungen in Washington, New York und San Francisco ohne irgendeinen negativen Vorfall.

Am 1. Juni 1978 wurde die Dresdner Kunstaussstellung in dem sieben Jahre zuvor konzipierten und seither mit einem Kostenaufwand von 95 Millionen Dollar errichteten neuen Ostflügel der Nationalgalerie in feierlicher Form eröffnet. Unter den vorgesehenen künftigen Ausstellern erwies sich laut Galeriedirektor Carter Brown die Dresdner Ausstellung als erste in der Welt überhaupt, in der die Geschichte des Kunstsammelns dargestellt werde.

In der Washingtoner Presse hieß es, dass Amerikas Hauptstadt nunmehr über das teuerste, monumentalste und anspruchsvollste Museum mit zeitgenössischer Kunst verfüge.

Im Auftrag des Museumskuratoriums dankte Richter White als einer der neun Mitglieder des Obersten Gerichtshofes der USA dem Vorsitzenden des Staatsrates der DDR Erich Honecker und der Regierung der DDR für das kulturpolitische Ereignis, das für Hunderttausende Amerikaner neue Einsichten und Erkenntnisse über Vergangenheit und Gegenwart der DDR bedeute. Der Bürgermeister der US-Hauptstadt, Walter Washington, bedankte sich bei dem Kulturminister der DDR, Hans-Joachim Hoffmann, für die große Ehre, die Washington mit der Gewährung dieser Show zuteil wurde. Die Washingtoner betrachteten die Ausstellung "als große Brücke der Verständigung im Leben unserer Völker".

An der Eröffnungsveranstaltung für die Dresdner Kunstaussstellung am 1. Juni 1978 nahmen seitens der DDR teil: Hans-Joachim Hoffmann, Minister für Kultur der DDR, Prof. Dr. Manfred Bachmann, Generaldirektor der staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Dr. Joachim Menzhausen, Direktor des Grünen Gewölbes Dresden, Hans Rost, Verwaltungsdirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, und ich als Botschafter.

Minister Hoffmann überbrachte in seiner Eröffnungsrede die Grüße des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker, der Regierung und des Volkes der DDR und sprach die Hoffnung aus, dass "die Kunstschatze aus Dresden einen sichtbaren Beweis liefern für die Realisierbarkeit der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten unterschied-

licher sozialer Ordnung. Die 710 Kunstwerke aus acht verschiedenen Museen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresdens gehen weit über den Rahmen einer Ausstellung hinaus. Sie geben einen Einblick in die Fürsorge unseres Staates für die Pflege und Erhaltung kulturellen Erbes und zeigen die Verantwortung für die Erhaltung der von Menschen geschaffenen Werte für künftige Generationen“.

Die ADN-Korrespondentin Ilse Schäfer berichtete aus Washington: "Seit die versammelte Washingtoner Prominenz bei den Eröffnungsfeierlichkeiten die Gläser zu einem Toast auf den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und die Regierung der DDR erhob - als Dank sozusagen für das Zustandekommen der Ausstellung - ist jedenfalls die nach Ansicht vieler Fachleute bisher spektakulärste Ausstellung in den USA ein absolutes Tagesgespräch.

Die amerikanische Presse reagierte so überwältigt wie die sich drängelnden Kunstliebhaber: 'Mit Dresdens Pracht hat die Nationalgalerie etwas aufzuweisen, was sehr wohl als die bisher bedeutendste Ausstellung gelten kann', resümiert die sonst eher kühle New York Times. 'Die Schau ist in purer Schönheit, Seltenheit, Vielfalt, im Ausmaß ihres historischen Wertes und in der reinen Anzahl von Kunstgegenständen, die uns geradezu die Sprache verschlagen, einfach überwältigend. Die Art der Darbietung der Kunstschätze, an der Dresdner und Washingtoner Experten gemeinsam gearbeitet haben, sei das Bewundernswerteste, was jemals in einem amerikanischen Museum zu sehen war'. Eins sei sicher, so prophezeit die Zeitung: Diese Ausstellung zu sehen, ist ein Erlebnis, über das die Leute für den Rest ihres Lebens reden werden.' Die Washington Post stellte fest: 'Amerika hat nie eine so kostbare Sache gesehen wie diese Leihgabe aus der Deutschen Demokratischen Republik. Für diese Ausstellung lohne es sich, 'ewig in Schlange dafür anzustehen'."

Nach Washington war die Ausstellung vom 21. Oktober 1978 bis zum 11. Januar 1979 in The Metropolitan Museum of Art in New York zu sehen. Letzte Station war dann vom 18. Februar 1979 bis 26 Mai 1979 der California Palace of the Legion of Honour in San Francisco.

Heute drängt es mich, zu den tatsächlichen Vorgängen bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der Dresdener Kunstaussstellung einige kritische Überlegungen wiederzugeben, die mir damals, 1978, nicht in den Sinn gekommen sind. Auf einem in meinem Besitz befindlichen Foto ist der damalige US-Präsident Jimmy Carter abgebildet, wie er genau an diesem 1. Juni 1978 den neu erbauten Ostflügel der Kunstgalerie einweihte, indem er das vorbereitete Band mit einer Schere trennte. In diesem Ostflügel befand sich aber die Dresdener Ausstellung, zu der er kein Wort verlor.

Mehr noch: Wenige Stunden später wurde unsere Ausstellung feierlich eröffnet. Seitens der DDR war der Minister für Kultur als offizieller Repräsentant entsandt worden. Seitens der USA war jedoch kein Minister anwesend, sondern einer der Richter des Obersten Gerichtshofes in seiner Eigenschaft als Kuratoriumsmitglied. Und auch der Präsident der Kunstgalerie Mellon ließ sich während der feierlichen Eröffnung der Dresdener Ausstellung nicht einmal blicken... Mir kommen nur immer wieder einige Stellungnahmen in den führenden Presseorganen der USA in den Sinn: „Die Ausstellung wird besonders jetzt begrüßt, in einer Zeit, wo die Beziehungen zwischen Ost und West wieder zu vereisen drohen. Sie ist eine Demonstration für friedliche Koexistenz zwischen Nationen mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung. Ein guter Platz für ein sofortiges Treffen zwischen Carter und Breshnew.“ (Washington Post). Oder: „Die Tatsache, dass zum ersten Mal eine repräsentative Ausstellung aus

der DDR in drei der größten USA-Städte gezeigt wird, bedeutet einen weiteren Schritt zur Verbesserung der Gesamtbeziehungen zwischen der DDR und den USA.“ (New Yorker Staatszeitung und Herald). – Jeder kann sich selbst ein Urteil bilden.

Über die Ausstellung der Dresdener Kunstschatze hinaus haben während meiner Botschaftertätigkeit in Washington viele Künstler mit ihren Darbietungen dazu beigetragen unser Land, die DDR, in weiten Teilen der USA bekannt zu machen. Stellvertretend seien genannt: Die Brecht- und Weill-Interpretin Gisela May, der Opernsänger Siegfried Lorenz, die Zirkusartisten Eberhard und Christiane Samel mit ihrer gemischten Raubtiergruppe, die Kunstpreisträgerin Ursula Böttcher mit ihrer aufsehenerregenden Eisbärengruppe sowie die Regisseurin Ruth Berghaus, die in Vorbereitung eines Auftritts des Berliner Ensembles in Washington weilte.

Im November 1975 wurden in New York die ersten Filmtage der DDR mit den DEFA-Streifen „Jakob, der Lügner“ und „Die Mörder sind unter uns“ mit außergewöhnlichem Erfolg veranstaltet.

Begegnung mit Martha Feuchtwanger

Nach einem Gespräch beim Bürgermeister von Los Angeles, Tom Bradley, im März 1976, das die Verbesserung der kulturellen Beziehungen mit dem Bundesstaat Kalifornien zu Städten und Organisationen der DDR beinhaltete, nahmen wir die Gelegenheit wahr, Martha Feuchtwanger, die Witwe des weltbekannten Schriftstellers Lion Feuchtwanger, in ihrer Villa 'Aurora' in Santa Monica, nahe bei Los Angeles gelegen, zu besuchen.

Nach dem Tod ihres Ehemannes Lion am 21. Dezember 1958 richtete Frau Feuchtwanger die Villa 'Aurora' als beispielhafte Stätte der Erinnerung an das schriftstellerische Gesamtschaffen von Lion Feuchtwanger ein, die zugleich für Forschungszwecke nutzbar sein sollte. In den beiden Etagen der Villa wurden alle Roman Ausgaben Feuchtwangers aus allen Ländern der Erde gesammelt und auf ansprechende sowie wohlgeordnete Weise gezeigt. Mit der University of Southern California schloss Martha Feuchtwanger 1959 einen Vertrag, der für die Universität die Verpflichtung enthielt, die Villa samt Archiv und der Bibliothek mit rund 36 000 Bänden als Eigentum zu übernehmen, die literarischen Erinnerungen von Frau Martha Feuchtwanger bis zurück in die Kindheit aufzuzeichnen und zu veröffentlichen sowie als umfassender Erbe der beiden Feuchtwangers zu fungieren. Martha Feuchtwanger selbst führte aus freien Stücken ein bescheidenes Leben, betreute weiterhin gegen ein kleines Entgelt, das sie von der Universität erhielt, die Hinterlassenschaft ihres Mannes und erfüllte die Wünsche der Universität im Hinblick auf die Niederschrift ihrer Lebenserinnerungen.

Unsere Frage, wie die DDR im Feuchtwanger-Haus vertreten sei, beantwortete Martha Feuchtwanger in ihrer kaum zu bremsenden Art sinngemäß: „Mehrfach. Erstens durch das Original des an Lion im Jahre 1953 verliehenen Nationalpreises (der dafür auserwählte Platz befindet sich im Obergeschoss), einschließlich aller Dokumente und Gratulationen. Leider konnte Lion aus mehreren Gründen nicht mehr unsere Heimat besuchen. Es gab ernsthafte Passprobleme mit amerikanischen Dienststellen, und außerdem rieten ihm seine Ärzte, derartigen Anstrengungen aus dem Wege zu gehen. Lion fügte dem scherzhaft hinzu, dass er sich stattdessen für

neue Romanprojekte oder für notwendige Ergänzungen bzw. Erklärungen zu jetzt lieb gewordenen gesundheitlich einigermaßen fit halte.

Zweitens: die wahrscheinlich vollständige Sammlung aller in der DDR erschienenen Feuchtwanger-Romanausgaben. Darunter befinden sich viele Prachtexemplare, künstlerisch einfach nicht zu übertreffen. Dazu sind drittens in mehreren Leitz-Ordern Grußadressen sowohl von einzelnen Persönlichkeiten, als aber auch vieler Brigaden aus Industriebetrieben, landwirtschaftlichen und anderen Genossenschaften vorhanden, die sich den Namen Feuchtwanger zugelegt haben Sie geben teilweise auch ganze Rechenschaftsberichte über ihre Leistungen ab. Natürlich sind meine Antworten auch dazu dokumentiert. Bitte berichten Sie, dass ich sehr stolz darauf bin. Viertens habe ich meinen im Jahre 1971 erlebten 80. Geburtstag auch zu einer ähnlichen Dokumenten-Sammlung genutzt“.

Seitens der DDR war Frau Martha Feuchtwanger für ihr bis dahin vollbrachtes Lebenswerk mit dem 'Großen Stern der Völkerfreundschaft' geehrt worden. Die Auszeichnung wurde ihr im Beisein von Konrad Wolf, Präsident der Akademie der Künste, dessen Film „Goya“ sie als phantastisch bezeichnete, und Klaus Gysi, damals Kulturminister und ehemals Chef des Aufbau-Verlags, von Alexander Abusch überreicht. Letzterer hatte sie bereits 1938 im Exil besucht.

Die vielen warmherzigen Glückwunschartikeln demonstrierten die hohe Verehrung für eine der letzten noch lebenden und aktiv mit großem Erfolg wirkenden Zeugen deutscher politischer Emigrantenkreise der 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Kalifornien

Martha Feuchtwanger hatte im vorangegangenen Jahr ihren 85. Geburtstag. Wir verabschiedeten uns von ihr mit vielen guten Zukunftswünschen. Tatsächlich ist Martha Feuchtwanger 96 Jahre alt geworden, bis zuletzt eine attraktive Frau, die ihren Ehemann in all seinen Lebens- und literarischen Schaffensperioden entscheidend beeinflusst hat und ihm oft für seine weiblichen Romanfiguren als Patin gedient hat. Gleichzeitig konnte sie auf ein wunderbares eigenes literarisches Werk zurückblicken. Die kalifornische Universität kann sich glücklich schätzen, die phantastischen Ergebnisse der eigenständigen Schaffensperiode von Martha Feuchtwanger gefördert, unterstützt und durch den Druck ihrer Nachwelt hinterlassen zu haben.

Teilnahme am 64. Jahresdinner des Alfalfa-Clubs von Washington, D. C., am 29. Januar 1977

Im Januar 1913 entstand unter dem Namen "The Alfalfa Club of Washington, D. C." ein für 200 Mitglieder angelegter exklusiver politischer Club mit dem Zweck, einmal jährlich im Januar zu einem Bankett zu Ehren des Geburtstages von General Robert Edward Lee (19. Januar 1807 – 12. Oktober 1870) zusammen zu kommen. Der nord-amerikanische General war von 1846 bis 1848 Stabschef im Krieg gegen Mexiko, verteidigte zwischen 1861 und 1865 als Oberbefehlshaber der konföderierten Staaten die Negersklaverei, musste aber am 9. April 1865 vor Grant kapitulieren. Als Mitglieder des Clubs wurden 200 weiße, angesehene, reiche und politisch mächtige Führungspersönlichkeiten aufgenommen. Sie hatten das Recht, je zwei Gäste zu diesem Dinner einzuladen und mitzubringen.

Im Verlaufe der wechselvollen Geschichte des Clubs wurde unter Beibehaltung des Mottos "Bis dat, qui cito dat." ("Wer schnell gibt, gibt doppelt") und einer brennenden Fackel als Wappen mit der Unterschrift "ALFA LUX EST" ("Alfa ist das Licht") die

Mitgliederzahl wesentlich erhöht. Ab 1970 bekamen auch farbige Politiker die Möglichkeit, dem Club als Mitglieder beizutreten. 1994 ist es nach einem 1993 erfolgten Boykott des Clubs durch US-Präsident Clinton gelungen, eine Mitgliedschaft für Frauen durchzusetzen. Erste weibliche Mitglieder des Clubs wurden Sandra Day O'Connor, Elizabeth Dole und Katharine Graham.

In der 2008 veröffentlichten Liste der Führungskreise des Alfalfa-Clubs befinden sich die Namen ehemaliger Präsidenten und Vizepräsidenten der USA, hoher Militärs, Präsidenten und Manager von Banken und großen Industrieunternehmen, bedeutender Richter, Astronauten, Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften, CIA-Direktoren, Sprecher des Repräsentantenhauses und Mehrheitsführer des Senats, Gouverneure, Senatoren, Vorsitzende der US-Notenbank, Botschafter, Historiker sowie Präsidentenberater. Präsident Barack Obama wurde sofort nach seiner Wahl Mitglied des Clubs.

Ende November 1976 erhielt ich von Senator und Botschafter Cooper als langjähriges Mitglied des Clubs die Einladung für das 64. Jahresdinner am 29. Januar 1977. Als Mitglied des 42-köpfigen Präsidiums erhielt ich während des Dinners und danach die Gelegenheit Kontakte u. a. auch mit zwei Mitgliedern des Carter-Kabinetts aufzunehmen. Es gelang mir, mit dem damaligen Finanzminister und heutigen Direktor des jüdischen Museums in Berlin, Michael Blumenthal, Verbindung aufzunehmen. Diese Begegnung wirkte sich für die weitere Arbeit positiv aus.

Zusammen mit den mehr als 750 Teilnehmern am 64. Jubiläumsdinner des Alfalfa Clubs Washington, D. C., erlebte ich erstens die Pflege von Traditionen durch einen exklusiven politischen Club und zweitens den Auftritt und die Wahl von Präsidenten des Clubs mit Reden, die mit politischen Witzen und Anekdoten ausgeschmückt und humorvoll vorgetragen wurden.

Die Pflege militärischer Traditionen durchzog das gesamte Programm mit den mehrmaligen zackigen Auftritt einer Militärkapelle und einer nach Traditionsverbänden geordneten Formation von Flaggenträgern. Einige in ganz USA bekannte Künstler glänzten mit viel Beifall bedacht bei ihren Präsentationen.

Hauptattraktion für die jährlichen Jubiläumstreffen des Clubs sind die jeweils für ein Jahr gültige Wahl und Amtseinführung eines neuen Clubpräsidenten sowie seine und die eines früheren Clubpräsidenten mit Spannung erwarteten politischen Reden. In möglichst freier Rede und unter Nutzung politischer Anekdoten und Witze erwarteten Clubmitglieder und deren Gäste kritische Auseinandersetzungen mit dem jeweiligen regierenden US-Präsidenten und dessen Mitstreitern. Für das Jubiläumsjahr 1977 wurden als Hauptredner angezeigt: Warren E. Burger als neu gewählter Clubpräsident und Nelson A. Rockefeller für die bisher erfolgreich tätigen ehemaligen Clubpräsidenten.

Der neu ins Amt als Clubpräsident eingeführte Warren E. Burger (17. September 1907 – 25. Juni 1995) leitete als Oberster Bundesrichter (Chief Justice of the United States) den Obersten Gerichtshof der USA von 1969 bis 1986. In seiner Amtszeit als Präsident des Obersten Gerichts der USA fielen wichtige Entscheidungen zu Fragen der Abtreibung, der Todesstrafe und der Gleichberechtigung.

Von seiner exzellenten Rede war ich wirklich begeistert. Er kleidete seine Kritik und Selbstkritik in eine Form von politischen Anekdoten und Witzen, wie sie sehr erfolg-

reich wohl nur von US-amerikanischen Politikern angewandt wird. Für Ausländer und so auch für mich, war es recht schwierig, die Anekdoten bis zu Ende richtig zu verstehen und vor allem die Pointen im Gedächtnis zu behalten.

Folgendes Beispiel möchte ich wiedergeben: Es geht um die Einschätzung des Verhaltens von US-Präsident Jimmy Carter gegenüber seinem Vizepräsidenten Walter Mondale. Im Verlaufe des Wahlkampfes der Jahre 1976/77 habe Carter im Beisein seiner möglichen Wähler und der Presse mehrfach versprochen, dass er bei einem Wahlsieg seinem Vize in der Innenpolitik volle Verantwortung und absolute Entscheidungsfreiheit in mehreren Aufgabenbereichen übertragen werde, wovon seine Vizepräsidentenvorgänger nicht einmal zu träumen gewagt hätten.

Und wie sah nun diese löbliche ‚Grundsatzentscheidung‘ des verehrten US-Präsidenten Jimmy Carter in der Praxis aus? Wenige Stunden im Amt, sandte Jimmy Carter seinen Vizepräsidenten Walter Mondale auf eine längere Auslandsreise nach Europa und Japan. Und als Pointe dazu stellte der neue Clubpräsident Warren Burger fest: Wie ‚lieb und teuer‘ muss Präsident Carter seinen Vizepräsidenten Mondale gehabt haben, wenn er ihn förmlich ins ferne Ausland jagte, so dass dieser keinerlei Chance besaß, sich mit den neu übertragenen innenpolitischen Aufgabenstellungen auch nur vertraut zu machen, geschweige denn, sich deren Bearbeitung und Umsetzung in die Praxis zu widmen?

Zweiter Hauptredner war der frühere Clubpräsident Nelson A. Rockefeller. Unter den fünf Brüdern des einst herrschenden Oberhauptes der Dynastie Rockefeller, John D. III., galt Nelson A. Rockefeller als Verkörperung eines echten US-amerikanischen Politikers: 1959 wurde er Gouverneur von New York. Dreimal wurde er wiedergewählt. Schwerpunkte seines Wirkens waren die Verbesserung der Infrastruktur, sozialer Wohnungsbau, Erziehungswesen, Ausbau der State University von New York, Anstieg des Budgets und von ihm initiierte strenge Gesetze gegen Drogenbesitz und Drogenhandel. Auf dem Weg zur politischen Macht war er der erste Repräsentant in der Rockefeller Dynastie, der den Familienkodex brach und die Finanzverhältnisse des Clans offen legte. Die von seinem Stab veröffentlichte Liste sämtlicher Stiftungen, Schenkungen und Darlehen enthielt auch die Namen solcher Persönlichkeiten wie Henry Kissinger, Ed Logue (Leiter der Urban Development Corporation) und William Roman (Chef der Verkehrsbehörde MTA). Diese ‚Enthüllungen‘ brachten für Nelson Rockefeller keine Vorteile mit sich, sondern schädeten ihm und den beteiligten Banken.

Nelson Rockefeller bemühte sich 1960, 1964 und 1968 vergeblich um die Präsidentschaftskandidatur in seiner Republikanischen Partei. Nach dem Rücktritt Nixons als Präsident nominierte dessen Nachfolger Gerald Ford ihn als neuen Vizepräsidenten. Am 19. Dezember 1974 trat er dieses Amt an. Um Kandidat der Republikanischen Partei für die 1976 bevorstehende Präsidentschaftskandidatur zu werden, musste sich Gerald Ford gegen die Rechtskräfte seiner Partei unter der Führung von Ronald Reagan durchsetzen. Der liberale Rockefeller erwies sich für Ford als Belastung. Auf dem Parteitag in Kansas City gewann Ford zwar die Nominierung, trat aber 1976 mit dem Politiker Bob Dole als Vizepräsidentenskandidat die Wahl an. Sie verloren knapp gegen die Demokraten Jimmy Carter und Walter Mondale.

Erst die Kenntnis dieses politischen Hintergrundes versetzte mich in die Lage, sowohl den Hauptinhalt der Rede Rockefeller als auch die Adressaten seiner äußerst kritischen Anekdoten richtig zu verstehen. Er nutzte in einem Rundumschlag die

Gelegenheit, einigen seiner Kritiker unter den Rechtsaußenkräften vor allem seiner eigenen Partei, ein paar saftige Schläge zu versetzen.

Ich war Senator und Botschafter Cooper sehr dankbar für seine Einladung zu diesem hoch interessanten Clubabend. Er und seine Ehefrau haben Helga und mich mit einigen bedeutenden Persönlichkeiten Washingtons bekannt gemacht.

Die wachsende Rolle farbiger Politiker

Zur Bestätigung der neuen Rolle und Funktion Farbiger, vor allem schwarzer Politiker und Spezialisten afrikanischer Herkunft aus Wirtschaft und Kultur, wähle ich folgende drei Beispiele aus:

1. Die DDR hatte mit ihrer hochentwickelten Druckereindustrie komplex maschinell ausgerüstete Druckereien in die USA geliefert, die speziell für Bedürfnisse der farbigen Bevölkerung gearbeitet haben. In Washington lernte ich den Präsidenten dieser Vereinigung der Druckereiunternehmen kennen. Er selbst war als ein bekannter, nahezu berühmter Chirurg in San Francisco tätig. Wir folgten seiner Einladung nach Kalifornien. Helga und ich verlebten einen ganzen Abend, wie es sich herausstellte, mit echten Abgesandten der in den USA bereits gebildeten Bourgeoisie schwarzer Herkunft. Ihre Gesprächsthemen untereinander waren: Mit welchen Waffen hast Du Deine Sicherheitsleute ausgerüstet? Welche Gehälter zahlst Du ihnen? Mit welchen PKW und LKW ist Dein Unternehmen ausgerüstet? usw. usf.

Als DDR-Botschafter hatte ich es an diesem Abend nicht so leicht, aber als Ökonom mitreden, das ging schon. Das Gesprächsthema wurde bald gewechselt, aber das neue 'Warum gibt es in der DDR keine Arbeitslosigkeit?' war auch nicht so einfach zu beantworten.

2. Auf Einladung besuchte ich den neu eingerichteten Club für schwarze Journalisten in Washington, D. C. In allen Medienarten, die es in den USA gab, hatten sich auch völlig selbständige Unternehmen mit farbigen Betreibern und Managern ihren Platz erkämpft. Seit dieser Zeit gab es in Washington zwei Clubs für Journalisten. Mein Vorschlag, Außenminister Oskar Fischer mit einem entsprechenden Thema zur DDR ins Programm des Clubs der farbigen Journalisten aufzunehmen, wurde sofort dankend angenommen.
3. Eine meiner schönsten Aufgaben in der Washingtoner Zeit war, anlässlich der feierlichen Eröffnung eines neuen Studienjahres die im ausgedehnten schwarzen Wohnviertel von Washington, D. C., gelegene Howard University zu besuchen und die Glückwünsche sowie Grüße der Hochschullehrer und Studenten der DDR zu überbringen.

1867 war diese Universität für den farbigen Teil der Bevölkerung der USA gegründet worden. Für das Studienjahr 1987/88 waren an ihr bereits 10.756 Studenten eingeschrieben und 1.877 Lehrkräfte tätig.

Einige vor dem Hauptgebäude der Universität stattfindende Demonstrationen waren für uns Besucher nicht zu durchschauen.

Von dem im Gramton-Auditorium der Universität stattgefundenen Zeremonie hat mich am meisten beeindruckt:

- Die Vorstellung der Förderer der Universität, hellblau gekleidet, in ihren überwiegend prachtvollen Roben und dazu passenden Baretten. In der Mehrzahl handelte es sich hier um weiße Amerikaner, die die finanzielle Unterstüt-

zung der Howard Universität absicherten. Das erinnerte mich an Erfahrungen auch anderer Institutionen in den USA, die ebenso von Milliardären oder Millionären bzw. hochbegüterten Persönlichkeiten Schenkungen erhielten. Viele Spender hofften, auf diese Weise einen Einfluss auf das wissenschaftliche Leben der Universität zu erhalten.

- Als der Lehrkörper, schwarz gekleidet, die Bühne betrat, war das Verhältnis zwischen schwarz und weiß gerade umgekehrt: Der Rektor, seine Prorektoren, Professoren, Dozenten, Lektoren, Assistenten und andere wissenschaftliche Mitarbeiter waren in der Mehrzahl farbige Amerikaner oder Ausländer, die mit den farbigen Studenten gut zusammen arbeiteten, wie wir Botschafter in persönlichen Gesprächen mit ihnen erfuhren.
- Ein weit über hundert Mitglieder starker, stimmungsgewaltiger Chor beeindruckte und begeisterte das ganze Auditorium mit der Hymne der USA, der „Battle Hymn of the Republic“ aus der Zeit des Volkshelden Nordamerikas John Brown und mit weiteren Liedern ähnlichen Charakters.
- Die Reden des Rektors und des Präsidenten von Liberia, William Richard Tolbert Jr., der den Ehrendoktorhut der Universität verliehen bekam, waren kritisch an die Adresse der US-Administration gerichtet. Einige Wochen danach wurde der Präsident Liberias ermordet. Rektor Cheek setzte sich leidenschaftlich für die Gleichberechtigung der Farbigen in den USA und für gleiche Rechte aller afrikanischen Völker ein

Mit den anwesenden Botschaftern wurde eine Pressekonferenz durchgeführt. Dabei stellte ich mich vor und nannte mein Fachgebiet als Hochschullehrer, bedankte mich für die Einladung zu der außerordentlich interessanten Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres und überbrachte alle guten Wünsche aus meiner Heimat.

Kontakte zu progressiven gesellschaftlichen Organisationen

Es gehörte zu meiner Tätigkeit als Botschafter auch Kontakte zu verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen herzustellen. Die bereits bestehenden Freundschaftsgesellschaften „DDR - USA“ wurden in ihrem Bemühen, ein reales Bild über das Leben in der DDR zu vermitteln, auf verschiedenste Art und Weise von der Botschaft unterstützt.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch unsere freundschaftlichen Kontakte mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der USA nennen.

Im Oktober 1974 weilte eine Delegation des ZK der KP der USA unter Leitung ihres Vorsitzenden, Gus Hall, als Gast des ZK der SED in Berlin. Bei einem Empfang stellte mich Erich Honecker als den der Ford-Administration der USA vorgeschlagenen ersten DDR-Botschafter in den USA vor, an den sich Gus Hall und seine Freunde vertrauensvoll wenden könnten, wenn es sich um DDR-Problematik handeln sollte. Das haben wir ab Januar 1975 so gehandhabt und wir pflegten einen regelmäßigen, für beide Seiten interessanten Informationsaustausch.

Entwicklung des Wissenschaftler austausches und der Wissenschaftskooperation zwischen beiden Ländern vor und nach der Herstellung voller diplomatischer Beziehungen im September 1974

Im Unterschied zu den, nur schleppend in Gang gekommenen, staatlich und rechtlich abgesicherten bilateralen Beziehungen und deren Weiterentwicklung entfalteten sich Wissenschaftlertausch und verschiedene Formen der Wissenschaftskooperation zwischen beiden Ländern in relativ kurzer Zeit und erreichten ein beachtliches Niveau. Vorreiter dabei waren mit einem vielseitigen Abkommen die beiden Akademien der Wissenschaften, spezielle Vereinbarungen zwischen verschiedenen Universitäten und erste Abkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen großen US-Konzernen und Kombinat der DDR, beispielsweise zwischen Standard Oil of Indiana und dem PCK Schwedt.

Anfang 1975 erklärten alle diese Vertragspartner in Pressemeldungen ihre Bereitschaft, die Vertragsbeziehungen auf einem neuen, höheren Niveau fortzusetzen. Der Wissenschaftlertausch wurde erhöht, die Ernennung von korrespondierenden Mitgliedern ihrer Einrichtungen neu vorgesehen und die Zahl der Wissenschaftskollektive auf vielen Gebieten sowohl der Gesellschaftswissenschaften als auch der naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen neu bestimmt.

Mitte 1975 bat mich der Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, dem zu ihrem korrespondierenden Mitglied berufenen international in der Arbeiterbewegung bekannten Politökonom Victor Perlo, Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei der USA und Vorsitzender deren Wirtschaftsausschusses, in New York in würdiger Form die Berufungsurkunde zu überreichen und eine Laudatio zu halten. Ich nutzte diese Gelegenheit zu einem Antrittsbesuch beim Präsidenten der Nationalen Akademie der Wissenschaften der USA. Wir stimmten beide dem konkreten Vorhaben zu, für Victor Perlo eine Festveranstaltung durch das ZK der KP der USA zu empfehlen.

Auf der in New York stattfindenden Festveranstaltung des ZK der KP der USA übergab ich im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR die Urkunde und machte die Teilnehmer mit den zu würdigenden Leistungen des nunmehr korrespondierenden Mitglieds der Akademie der Wissenschaften der DDR - Victor Perlo - vertraut.

1912 in New York geboren, erwarb er an der Columbia Universität die akademischen Grade eines 'Bachelor of Arts' 1931 und eines 'Master of Arts' 1933. Bis 1939 war er zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der berühmten Denkfabrik der Demokratischen Partei, der Brookings Institution, beschäftigt, danach in staatlichen Einrichtungen des Handels- bzw. des Finanzministeriums. Ab 1947 wirkte er als Wirtschaftsberater der Gewerkschaften und mehrerer weiterer progressiver Organisationen. Als wissenschaftlich besonders ergebnisreich wurde seine Tätigkeit als Dozent für politische Ökonomie am College of New Rochelle an der New School for Social Research sowie als Mitglied der American Economic Association hervorgehoben. Victor Perlo unterstrich in seiner Antwort auf die Laudatio, dass er diese Auszeichnung als Anerkennung und Würdigung der Leistungen verstehe, die Antifaschisten der USA in den schweren Zeiten der Verfolgung und Unterdrückung aller progressiven Bewegungen in seinem Land vollbracht haben. Dies traf natürlich den Kern des Anliegens der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mit großer Bescheidenheit skizzierte er seine wissenschaftlichen politökonomischen Analysen und Verallgemeinerungen des Entwicklungsprozesses des staatsmonopolistischen Kapitalismus nach dem zweiten Weltkrieg.

Auf dem Gebiet der Wissenschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern konnte bereits im Jahre 1975 das erste Abkommen zwischen dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR und der US-amerikanischen Organisation IREX (International Research & Exchange Board), verantwortlich für den Wissenschaftler austausch mit den sozialistischen Staaten, abgeschlossen werden. Beide Seiten einigten sich darauf, jährlich mit einem Kontingent von 50-Personen-Monaten Wissenschaftler auszutauschen. Später wurde das Kontingent auf 60-Personen-Monate erhöht, sodass jährlich rund 20 Wissenschaftler für jeweils drei Monate im Partnerland wissenschaftlich arbeiten konnten. Jeder Seite war es überlassen selbst zu entscheiden, auf welchen Gebieten sie wie viele Wissenschaftler für wie viele Monate zu Studien-, Lehr- und Forschungszwecken delegieren möchte. Zugleich hatte jede Seite das Recht, ohne Angabe besonderer Gründe antragstellende Personen abzulehnen.

Die gesammelten Erfahrungen zeigten, dass selbst in den Jahren, da in den bilateralen Beziehungen fast ein Stillstand eingetreten war, der Wissenschaftler austausch ohne ernsthafte Probleme funktionierte. Dies war ganz offensichtlich darauf zurückzuführen, dass alle beteiligten Partner daran interessiert waren und jede Seite davon profitieren konnte.

Große Verdienste für IREX erwarb sich der seit 1975 tätige Direktor Dr. Allan Kassof. Er entwickelte in unseren Diskussionen und Streitgesprächen immer wieder konstruktive Gedanken und Vorschläge zur unbedingten Fortsetzung der Wissenschaftskooperation zwischen beiden Ländern. Ebenfalls dankbar äußerte sich die DDR-Seite mehrfach gegenüber Vivian Abbott, die als Programmdirektorin von IREX stets bei der Suche nach endgültig wirksamen Lösungen half.

In den 70er und 80er Jahren führten die zügige Umsetzung eines Abkommens zwischen den beiden Akademien für Wissenschaften und direkte gemeinsame Programme zwischen verschiedenen Universitäten und Hochschulen beider Länder zu einer weiteren bedeutsamen Bereicherung der Wissenschaftskooperation einschließlich durch Wissenschaftler-Austausch als auch durch vielfältige Unterstützung in Lehre und Forschung.

An der Botschaft bekamen wir diesen Trend zu spüren. An der Erfüllung direkter Einladungen durch Lehrkörper, Studenten und Schüler von Universitäten und höheren Schuleinrichtungen beteiligten sich viele Mitarbeiter aller drei Bereiche der Botschaft. Studenten und Schüler, die Themen über die DDR für ihre Abschlussarbeiten ausgewählt hatten, baten um Anschauungsmaterial, Broschüren und Bücher. Wir halfen, soweit wir konnten.

Zwei Beispiele aus meiner eigenen Praxis: Anfang Mai 1977 folgte ich zusammen mit Volker Lätzsch, der mich auf allen meinen Reisen in den USA begleitete, einer Einladung von Studenten der Universität von Grand Rapids (in deutscher Sprache 'Große Stromschnellen'), übrigens dem Geburtsort von Präsident Gerald R. Ford.

Ca. 20 Studenten empfingen uns am Flughafen in deutscher Sprache und betonten dabei, dass sie uns als Gastgeber den ganzen Tag betreuen würden. Wir hatten uns entsprechend ihrer Wünsche auf einige DDR-Themen solide vorbereitet. Sie baten uns ausdrücklich darum, Vorträge mit anschließenden Diskussionen in deutscher Sprache zu halten. Von den anwesenden reichlich 80 Studenten hatten fünf schon einmal die DDR besucht. Wir beide fanden aufmerksame, wissensdurstige Zuhörer

mit vielen Fragen auf die wir offen und freimütig antworteten, was sie entsprechend mit viel Beifall honorierten.

Das Mittagessen nahmen wir mit unseren Betreuer-Studenten in ihrer Mensa gemeinsam ein und besuchten auch ihre Wohnheime. Ich konnte stets auf ähnliche Einrichtungen meiner Hochschule für Ökonomie in Berlin verweisen, an der ich ja mehrere Jahre als Prorektor für Studienangelegenheiten vielfältige praktische Erfahrungen in der Arbeit mit Studenten gesammelt hatte, u. a. auch als Student im Kernsemester der Hochschule für Ökonomie in Berlin und zwei Jahre lang als Student am Moskauer Staatlichen Ökonomischen Institut und die abschließenden drei Jahre an der Moskauer Lomonossow-Universität. Mir mangelte es nicht an praktischen Antworten und realistischen Vergleichen.

Während unserer Heimreise nach Washington konnten wir ohne Einschränkung feststellen, dass unser Land in den USA immer mehr ins Gespräch kam und US-amerikanische Bürger von der DDR eine konkrete Vorstellung gewannen.

Ein zweites Beispiel ganz anderer Art ist mein im September 1975 bereits in anderem Zusammenhang erwähnter Besuch der pulsierenden modernen Industriestadt Pittsburgh, ehemals Metropole der USA für Kohle und Stahl. Eigentlicher Anlass war der Besuch eines der insgesamt acht in Pittsburgh gelegenen 'headquarters' der internationalen Monopole. Als Verehrer der hiesigen Universität lud mich der Chef von Rockwell International zu einem Kurzbesuch bei dem Rektor der Universität, einem engen Freund des Hauses, ein.

Pittsburgh besitzt reiche Traditionen als Universitätsstadt. Die 1787 gegründete Universität ist eine kleine, feine Stadt für sich: Kliniken, Kirchen, Studentenwohnheime und eine Vielzahl von großen und kleinen Funktionsgebäuden für Lehre und Forschung.

Der Rektor der Universität stellte uns stolz einige besondere 'internationale Räume' vor, die jeweils einer Nation gewidmet waren. Der 'deutsche Raum' war mit wuchtigen Eichenmöbeln ausgestattet. An den Holzwänden waren die Namen deutscher Klassiker aus der Literatur vermerkt. Aussprüche von Goethe und Schiller zeugten vom guten Geschmack der Gründer dieses Raums. Unter den vorhandenen Büchern der kleinen Bibliothek war allerhand zu finden, darunter auch unrühmliche Zeugnisse aus der Nazizeit.

In einer offenen, angenehmen Diskussionsrunde beim Rektor äußerte einer der Lehrer den Wunsch, bald in einem besonderen Raum verschiedene Zeugnisse der sorbischen Nationalität zeigen zu können. Diesen Wunsch griff ich sofort auf und verwies auf die große Fürsorge der DDR für den sorbischen Teil ihrer Bevölkerung und vor allem auf die Pflege der sorbischen Kultur und Sprache.

Die Geschichte geht weiter - Bildung einer gemeinsamen Kommission für Gesellschaftswissenschaften mit fünf bzw. sechs Unterkommissionen

Diesen Vorschlag unterbreitete IREX im Jahre 1982 dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR. Die DDR-Seite war damit einverstanden und ebenfalls daran interessiert, dass möglichst flexible und veränderbare Formen der wissenschaftlichen Kooperation entwickelt werden. Als Vorsitzende der Kommission für Gesellschaftswissenschaften wurden berufen: Prof. Dr. Harry Woolf von der US-Seite und zunächst Prof. Dr. Manfred Nast, danach Prof. Dr. Günter Vogler von der DDR-

Seite. Auch nach meiner Tätigkeit als Botschafter habe ich in dieser Kommission als Wissenschaftler aktiv mitgearbeitet.

Fünf Unterkommissionen sollten sich mit Fragen und gemeinsamen Forschungsvorhaben für Geschichte, Literatur, Pädagogik, Museumswesen sowie Politik und Ökonomie beschäftigen. Die USA-Seite bat um die Einrichtung einer sechsten Unterkommission mit dem Titel "Die Stellung der Frau im Arbeitsprozess". In den USA waren darüber viele Diskussionen in Gang gekommen. An den reichhaltigen Erfahrungen der DDR herrschte großes Interesse.

Zur Tätigkeit der Unterkommission Politik und Ökonomie mit dem Titel „Bilaterale Beziehungen zwischen beiden Ländern“

In den 80er Jahren fanden vier Tagungen der Unterkommission statt. Als Vorsitzende wurden berufen: Prof. Dr. Steve Muller, Präsident der Johns-Hopkins-University in Baltimore, von US-amerikanischer Seite und ich als Rektor der Hochschule für Ökonomie in Berlin von der DDR-Seite.

Vom 26. bis 28. September 1983 fand am Internationalen Forschungsinstitut der Stanford University in Arlington bei Washington, D. C., die erste Beratung der Unterkommission statt. Sie wurde ein bewegtes Grundsatz-Treffen: Beide Seiten starteten mit ihrer Einschätzung des Standes und der Probleme beim Aufbau der bilateralen Beziehungen. Danach kam es zu echten Streitgesprächen unter den Wissenschaftlern beider Länder. Die beiden Vorsitzenden erhielten Zustimmung für die weitere Vorgehensweise der Unterkommission.

Unsere Delegation schätzte ein, dass Wissenschaftler beider Länder bereit und fähig wären, sowohl zum gesamten Ost-West-Beziehungsverhältnis als auch zur Weiterentwicklung und Vertiefung des gerade in Gang gekommenen Netzwerkes zwischen beiden Ländern konstruktive Beiträge zu liefern. Vorwiegend wir Diskussionsteilnehmer aus der DDR machten offen darauf aufmerksam, dass wichtige Prinzipien und vor allem Elemente wie Gleichheit und gemeinsam nutzbare Vorteile nicht in dem erforderlichen Umfang und Tiefe für die Gestaltung der bilateralen Beziehungen wirksam geworden seien. Zwar wurde beiderseits über die möglichen Ursachen der seit Beginn der 80er Jahre eingetretenen Stagnation und den z. T. sogar rückläufigen Entwicklungstendenzen offen gesprochen, aber zu wenig Wert auf annähernd gleiche Anstrengungen gelegt.

Drei Meinungsverschiedenheiten, vor allem politisch-ideologischen Charakters, sollten nicht verschwiegen werden: Sie bezogen sich erstens auf das Wechselverhältnis zwischen dem Eigenwert des bilateralen Beziehungsgeflechts auf der einen Seite und die damit direkt oder indirekt verbundenen internationalen Rahmenbedingungen andererseits. Zweitens auf die konkreten Ziele, die beide Partner bei dem Aufbau und der Gestaltung der bilateralen Beziehungen verfolgten, und drittens auf die Prioritäten, die von beiden Seiten in den praktischen Beziehungen unterschiedlich motiviert waren bzw. verschieden gesetzt wurden. Dies wurde bei wichtigen Elementen in allen Arten von Beziehungen sichtbar.

Wir alle hatten in den drei Tagen viel gelernt. Man ließ uns wissen, dass die US-Seite bei der Gestaltung der bilateralen Beziehungen nur sehr behutsam und mit kleinen Schritten vorangehen wolle. Ihre 'Hoffnungen' auf sogenannte unabhängige Positio-

nen der DDR im Warschauer Pakt-System, auf sogenannte Liberalisierung der DDR-Wirtschaft oder gar eine 'Demonstration von Autonomie der DDR gegenüber der sozialistischen Staatengemeinschaft' waren von vornherein auf Sand gebaut. Deshalb sollten wir auf keinerlei 'Honorierung durch die US-Administration' hoffen.

Prof. Dr. Müller gab in der Beratung in Arlington bekannt, dass in wenigen Tagen an seiner Universität in Baltimore ein „Amerikanisches Institut für zeitgenössische deutsche Studien“ gegründet würde. Er erwarte dafür eine gute Zusammenarbeit mit DDR-Partnern, was unsererseits sofort befürwortet wurde.

Besuch bei zwei der bedeutendsten bürgerlichen Ökonomen der USA

IREX bot Karlheinz Röder von der Akademie der Wissenschaften der DDR und mir den Besuch in einem von uns ausgewählten wissenschaftlichen Zentrum der USA an. Mir kam sofort Boston in den Sinn. Dort lebten und arbeiteten zwei der bedeutendsten bürgerlichen Ökonomen unserer Zeit, die ich während meiner Botschafterzeit leider persönlich nicht kennen lernen konnte: Prof. Dr. Paul A. Samuelson vom MIT und Prof. Dr. John Kenneth Galbraith von der Harvard Universität. Dazu kam noch, dass beide Spitzenökonomien sind, die sich jedoch in vielen Positionen gegenüber sozialen Problemen der damaligen Zeit ganz wesentlich voneinander unterschieden.

Karlheinz Röder stimmte meinem Vorschlag zu. IREX vermittelte daher diesen Besuch in Boston, so dass wir an einem Tag im Jahre 1983 beide Pole unter den US-Ökonomen kennen und erleben konnten.

Der im Jahre 1970 als erster bürgerliche Ökonom der USA mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnete **Prof. Dr. Paul A. Samuelson** empfing uns in seinem geräumigen Arbeitszimmer am MIT (Massachusetts Institute of Technology), dessen ökonomische Abteilung sowohl in ganz USA als auch weltweit als eines der besten Ausbildungs- und Forschungsstätten auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaften bekannt und anerkannt ist.

Paul A. Samuelson wurde in der von Mark Blaug herausgegebenen Schrift „Die größten Ökonomen seit Keynes. Eine Einführung in das Lebenswerk von 100 modernen Ökonomen“ als Ökonom aller Ökonomen, als Paganini unter den Ökonomen und als einer der großen Architekten aller Hauptrichtungen der bürgerlichen politischen Ökonomie bewertet. Blaug lobt Samuelson für dessen fundamentale Konzeptionen und Theorien auf den Gebieten der Volkswirtschaft, des internationalen Handels, der Produktions- und Kapitalbereiche, der Finanzanalyse, der Wachstumstheorie, der Makroökonomie sowie ganz allgemein und nicht zuletzt der Geschichte der politischen Ökonomie.

Das mehr als zwei Stunden dauernde Gespräch – eigentlich Interview, Gedankenaustausch und Streitgespräch zusammen genommen – verlief aufgeschlossen und ganz locker. Auf meine Frage – mehr eine Feststellung, dass es mir schwer fiel, ihn einer bestimmten Schule bzw. Strömung in der Geschichte der politischen Ökonomie zuzuordnen, antwortete er: „Das verstehe ich, denn ich bin ein Eklektiker. Bei mir findet man Ideen vieler Schulen und Strömungen der politischen Ökonomie. Jeder Vorschlag und Gedanke, der es wert ist, in mein Gedankengebäude aufgenommen zu werden, findet seinen Platz.“ Das war meines Erachtens sehr vereinfachend, oberflächlich und auch "schmalbrüstig".

Ähnlich war die Antwort auf die Frage von Karlheinz Röder nach seiner Stellung zum Gesamtwerk von Karl Marx: Millionen Menschen glaubten an Marx und wären davon fasziniert. Deshalb müsse auch etwas dran sein. Er würdigte den Marxismus als zu bedeutungsvoll, um ihn außer Betracht lassen zu können. Auch das war nur eine Teilantwort. Allein sein Hauptwerk „Economics“ (Volkswirtschaftslehre) bringt bei dem Vergleich der vielen Ausgaben eine sehr differenzierte Einschätzung des Werkes von Karl Marx durch Samuelson an den Tag. Von der ersten bis 13. Auflage widmete er dem Ökonomen und Politiker Karl Marx relativ viel Aufmerksamkeit, aber danach finden wir neben sachlichen und durchaus realistischen Wertungen auch viele unwürdige Äußerungen, flache Einschätzungen bis hin zu Entstellungen und Fälschungen der wissenschaftlichen Leistungen von Karl Marx. Ökonomen aus der DDR kannte Samuelson nicht.

Von besonderem Interesse waren seine Wertungen zur Problematik der Entwicklungsländer, einschließlich seiner Vorstellungen über deren zukünftigen Weg sowie seiner eigenen Beiträge für die Wirtschaftspolitik und die Wirtschaftspraxis. Er bewährte sich als Wirtschaftsberater mehrerer Präsidenten der USA und als Berater des Finanzministeriums sowie der Rand Corporation, die – fast vollständig vom Pentagon finanziert – direkten Einfluss auf die Militärpolitik der US-Administration nahm. Er war aktiv in einer Reihe wichtiger Organisationen von Politik und Wirtschaft tätig.

Unsere Eindrücke nach dem Gespräch waren sehr gemischt. Diese Begegnung war einer der letzten Anlässe, mich zusammen mit einem Kollektiv von Mitarbeitern der Hochschule für Ökonomie und der Humboldt-Universität zu Berlin an eine Einschätzung des Lebenswerkes von Paul A. Samuelson und besonders an eine Gesamtwertung der „Volkswirtschaftslehre“ zu wagen.

1985 erschien im Dietz Verlag das Resultat in Buchform: „Wie bürgerliche Ökonomen erzogen werden. Eine Auseinandersetzung mit der ‚Volkswirtschaftslehre‘ von Paul A. Samuelson“, Herausgeber Autorenkollektiv: Rolf Sieber (Leiter), Gert Fiedler, Günter Hoell, Rainer König, Günter Krause, Bernd B. Löwe, Angelika Sieber.

Wir entschieden uns bei der Bestimmung des Platzes von Paul A. Samuelson für folgendes Herangehen: Er erweist sich durch seinen Entwicklungsweg als einer der führenden Ökonomen der Systemlehre des Neokeynesianismus, in der drei Strömungen auseinander zu halten sind: Die rechte, reaktionäre Strömung, in der sich die Interessen der aggressiven Kreise widerspiegeln, die liberale Strömung, in der sich demokratisch orientierende bourgeoise Kreise zusammenfinden, und die linke Strömung, die nach Einflussfaktoren des volkswirtschaftlichen Gesamtprodukts und des Volkseinkommens sucht, um das Niveau einer effektiven Wirtschaft zu erreichen bzw. zu erhalten. Samuelson ist der liberalen Strömung zuzurechnen.

Sein besonderes Verdienst besteht darin, mit seiner „Volkswirtschaftslehre“ alle bürgerlichen Strömungen zu Wort kommen zu lassen. In diesem Sinne bezeichnen wir ihn als den Systematiker der bürgerlichen politischen Ökonomie. Sein theoretisches und politisches Grundkonzept ist durch und durch antikommunistisch. Es zielt auf die unbedingte Erhaltung und Festigung der kapitalistischen Gesellschaftsformation.

Wenige Stunden nach unserem Gespräch mit Paul A. Samuelson waren wir bei dem bürgerlichen Ökonomen keynesianischer Prägung **John Kenneth Galbraith** zu Gast, in dessen Lebenswerk kritische Auseinandersetzungen mit bestimmten Missständen

des kapitalistischen Gesellschaftssystems eine bedeutsame Rolle spielten. Er entwickelte zahlreiche Vorschläge zur effektiveren Gestaltung des Gesellschaftssystems und forderte, die Rüstung einzuschränken sowie die dadurch frei werdenden Kapazitäten zur Verbesserung der Infrastruktur und zur Linderung sozialer Probleme einzusetzen. Er stand mit an der Spitze derjenigen bürgerlichen Ökonomen, die sich für einen friedlichen Wettstreit zwischen verschiedenen Gesellschaftssystemen und für eine Koalition der Vernunft und des Realismus engagierten.

John Kenneth Galbraith spielte für mich als Hochschullehrer für die Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen eine große, bedeutsame Rolle. Aus heutiger Sicht bedaure ich es um so mehr, dass wir uns während meiner Botschaftertätigkeit in den USA persönlich nicht begegnet sind. Im gewissen Sinne konnte ich das 1983 nachholen. Seine Gattin bewirtete uns in ihrem Haus, das zwar der Harvard Universität gehörte, ihnen aber aufgrund seiner außergewöhnlichen Leistungen in Lehre und Forschung lebenslang zur Verfügung stand.

Wir hielten uns mehr als zwei Stunden in seinen Arbeitsräumen auf und erfuhren dabei viel Interessantes und Wissenswertes aus seinem Leben. Da waren einige wunderschöne Erinnerungen an seine Botschaftertätigkeit in der Republik Indien. Seinen Erzählungen nach verdankte er diese Berufung dem US-Präsidenten John F. Kennedy. 1960/61 hatte Galbraith als einer der Berater für Außenpolitik im Wahlkampf für den später siegreichen Präsidenten Kennedy alle seine Kraft eingesetzt. Dabei erfuhr er auch von dem für damalige Verhältnisse ungewöhnlichen, besonderen Einsatz von Kennedy für Entwicklungsländer in Lateinamerika, Asien und Afrika. Es wäre Kennedy sogar gelungen, in den USA ein Problembewusstsein für Entwicklungsländer zu wecken, was – so Galbraith damals – den meisten führenden Politikern in Europa weithin fehle.

Kurze Zeit nach der Amtseinführung ernannte Präsident Kennedy im Jahre 1961 seinen Ratgeber Galbraith zum Botschafter in Indien. 1965 zurückgekehrt, beschäftigte er sich umfassend mit der Rolle und Funktion der Entwicklungsländer in der sich formierenden Weltwirtschaft. Er forderte eine Intensivierung der US-amerikanischen Hilfe für die Entwicklungsländer und einen rationelleren Einsatz der zur Verfügung stehenden finanziellen und anderen Mittel, um einen möglichst großen ökonomischen und politischen Effekt zu erzielen.

Da gab es eine Zeichnung, eine Art politische Karikatur, auf die Galbraith ganz besonders stolz war. Unschwer zu erkennen waren es die Umrise von Adam Smith und Karl Marx, auf die sich Galbraith mit festem Griff stützte. Der Künstler habe ihn sehr, sehr gut verstanden, sein gesamtes wissenschaftliches Fundament habe er nur durch die Kenntnis und Nutzung des Lebenswerkes beider Ökonomen erreichen können.

Beim Abschied bedankten wir uns herzlich für seine Gastfreundschaft und versprochen, in der Heimat darüber zu berichten, dass wir mit ihm einen einflussreichen Befürworter und leidenschaftlichen Verfechter der friedlichen Koexistenz besitzen.

Die streitbare, offene und immer in den Grenzen der Fairness verbleibende Atmosphäre bestimmte auch die nächsten drei Treffen der Unterkommission. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1983 waren bestimmte Fortschritte bei der Entwicklung der bilateralen Beziehungen zu beobachten:

Erstens: In Berlin fand ein freimütiger Gedanken- und Meinungs-austausch zwischen dem Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, und einer Gruppe von Abgeordneten und Senatoren des US-Kongresses statt. Danach besuchten mehrere Parlamentarier-Delegationen die DDR. Der Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses der Volkskammer, Hermann Axen, besuchte die USA.

Zweitens: Es kam zwischen Mitgliedern beider Regierungen zu einem Meinungs- und Erfahrungsaustausch auf Ministerebene, so zwischen den beiden Außenministern George Shultz und Oskar Fischer in den USA, und zu regelmäßigen Konsultationen auf der Ebene stellvertretender Minister und Staatssekretäre in beiden Ländern.

Drittens: Sachgespräche zwischen Experten auf den Gebieten Umweltschutz, Bekämpfung von Drogenhandel und anderen Themen führten zur Vertiefung und Erweiterung der Zusammenarbeit.

Viertens: In die gleiche Richtung wirkte der Austausch von Aids-Memoires.

Fünftens: Die Vermögensverhandlungen wurden vereinbarungsgemäß im Juli 1986 in Berlin fortgesetzt.

In verschiedenen Regierungs- und Parlamentskreisen beider Länder wurde unserer Unterkommission bestätigt, das freimütigste Gremium zum aufrichtigen Gedanken- und Erfahrungsaustausch über das breite Spektrum der bilateralen Beziehungen zu sein.

Einige wenige, aber besondere Erlebnisse während der Zweitakkreditierung in Kanada

Am 1. August 1975 trafen sich der Staatsratsvorsitzende der DDR, Erich Honecker, und der Ministerpräsident Kanadas, Pierre Elliot Trudeau, in Helsinki auf der 'Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa' mit dem Ziel, die gegenseitige staatliche Anerkennung einschließlich der Aufnahme effizienter diplomatischer Beziehungen und des Austausches von Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschaftern zwischen beiden Ländern zu besiegeln.

Leider hatten es die Experten versäumt, die konkreten Konditionen auszuhandeln, auf welchem Wege alles realisiert werden sollte. Dadurch mussten erst nach der Helsinki-Konferenz umfangreiche Verhandlungen geführt werden, um Einigkeit darüber zu erzielen, dass auf Botschafterebene vorerst nur eine Zweitakkreditierung von jeder Seite vorgenommen werden sollte. Auf Seiten der DDR sollte der Botschafter in den USA und auf kanadischer Seite der Botschafter in der Volksrepublik Polen zweitakkreditiert werden. Wegen dieser langwierigen Verhandlungen erfolgten die Zweitakkreditierungen erst im Februar 1977.

Für mich war das Kennenlernen der im DDR-Außenministerium vorhandenen Dossiers und vieler Ausarbeitungen und Dokumentenentwürfe über und mit Kanada, wie sich später herausstellte, ein aus mehreren Gründen großer Gewinn. Über das Verhältnis USA - Kanada erfuhr ich, dass viele kanadische Politiker die Meinung vertraten, dass es Kanada als Maus gegenüber dem Elefanten USA oft sehr schwer habe, sich durchzusetzen und im Wettstreit gut zu bestehen, zumal in den 70er Jahren sowohl bei der Bevölkerungszahl als auch bei fast allen wichtigen volkswirtschaftlichen Kennziffern das Verhältnis bei 1 zu 10 lag. Außerdem drängten damals Westeuropa und Japan stark auf den kanadischen Markt und Märkte auf denen Kanada agierte.

Eine gute Darstellung fand ich später in einem von Reiner Oschmann, DDR-Korrespondent, geschriebenen ND-Artikel vom 27. Juni 1989 „Das riesige Kanada sieht sich als Mittel- und Mittlermacht“. Er erläuterte sehr anschaulich die von Kanada selbst angestrebte internationale Rolle: „Zwar hat sich gerade unter der seit fünf Jahren amtierenden Regierung Mulroneys die traditionelle Integration Kanada - USA weiter akzentuiert; zugleich sind Bestrebungen Ottawas unübersehbar, sich in der internationalen Arena selbst stärker zu profilieren. So befürwortet Kanada die Fortsetzung des Ost-West-Dialogs infolge des ebenfalls begrüßten INF-Vertrages. Es befürwortet die Halbierung des Potentials strategischer Kernwaffen der USA und der UdSSR, einen Teststopp-Vertrag, die Nichtweiterverbreitung von Nuklearwaffen, die Verminderung des Wettrüstens im All sowie die Notwendigkeit von Abrüstungsschritten im konventionellen Bereich ... Auch hinsichtlich Mittelamerika 'schießt' Kanada keineswegs nur auf den Kurs Washingtons. Ottawa hat z.B. trotz USA-Widerstandes stets die diplomatischen Beziehungen zu Kuba beibehalten und steckt heute beträchtlich in Investitions- und Touristengeschäften mit Kuba. Der Forderung Washingtons, Wirtschaftshilfe für die Sandinisten-Regierung in Managua an politische Vorbedingungen zu binden, ist Kanada nicht gefolgt.“

Akkreditierung des ersten Botschafters der DDR beim kanadischen Generalgouverneur am 22. Februar 1977

Nach den Grundsätzen einer bürgerlich-parlamentarischen Staatsordnung ruht die gesetzliche Gewalt in Kanada allein beim Parlament, das aus drei Teilen besteht: der Königin, einem als Senat bezeichneten Oberhaus und aus dem Unterhaus. Staatsoberhaupt von Kanada ist also nominell die englische Königin. In der politischen Praxis wird sie von einem Generalgouverneur vertreten. Letzterer wird von der englischen Königin auf Empfehlung des kanadischen Ministerkabinetts ernannt. Der Generalgouverneur besitzt das Vorschlagsrecht für die Senatoren. Diese können bis zum 75. Lebensjahr ihre Tätigkeit ausüben. Bei der Ernennung von Senatoren wird angestrebt, die verschiedenen Provinzen proportional der Bevölkerungszahl zu vertreten und unabhängig von der Parteizugehörigkeit zu berufen: für Ontario 24, für Quebec 24, für Nova Scotia 10, für New Brunswick 10, für Manitoba 6, für British Columbia 6, für Prince Edward Island 4, für Saskatchewan 6, für Alberta 6 und für Neufundland 6. Die Abgeordneten des Unterhauses werden jeweils für fünf Jahre gewählt. Wahlberechtigt sind alle Personen vom vollendeten 18. Lebensjahr an, soweit sie die kanadische Staatsbürgerschaft besitzen und mindestens ein Jahr in Kanada leben. Den Eskimos ist das Wahlrecht erst vor Kurzem gewährt worden.

Die ausübende Gewalt liegt in Kanada formell beim Generalgouverneur sowie beim Ministerrat. Der Ministerpräsident verfügt über weitgehende Rechte und Vollmachten. Die Partei oder Parteiengruppe mit der Mehrheit im Unterhaus bildet den Ministerrat. Die Provinzen haben eigene Parlamente und Regierungen.

Der Ministerrat Kanadas ernennt die Generalgouverneure als Vertreter der englischen Königin, deren Aufgabe es auch ist, die Akkreditierung der Botschafter vorzunehmen.

Das Schreiben für meine Zweitakkreditierung war gerichtet an „Ihre Majestät Elisabeth II., von Gottes Gnaden Königin des Vereinigten Königreiches, Kanadas und ihrer anderen Gebiete und Territorien, Oberhaupt des Commonwealth, Bewahrerin des Glaubens“ und wurde am 24. Januar 1977 von Erich Honecker unterschrieben.

Die Akkreditierung selbst erfolgte nach einem umfangreichen englischen Protokoll. Der Protokollchef der kanadischen Regierung, Mr. Smith, besuchte uns mehrfach im Hotel, um uns mit dem komplizierten Ablauf der Akkreditierungszeremonie vertraut zu machen. In diesem Zusammenhang gibt es eine wunderschöne Erinnerung: Es stand die Frage, welche Kleidung der Botschafter und seine Begleitung am Tag der Akkreditierung zu tragen hatten. Diese sollte 16.00 Uhr stattfinden, aber für das Zeremoniell war ein sogenannter Morgenanzug – auch Cut genannt – vorgeschrieben. Er besteht aus einer gestreiften dunkelgrauen Hose, einer Art Frack-Jacke mit langen Schwänzen, einer hellgrauen Weste, einem entsprechenden Hemd und einem hellgrauen Schlips. In Berlin hatte ich mir solch einen Cut nicht anfertigen lassen, da er in den USA nicht gebraucht wurde. So kam ich in arge Verlegenheit, weil sich ein Botschafter dieses Kleidungsstück schließlich nicht aus dem Kostümverleih holen konnte. Und es fand sich ein wunderbarer Ausweg: Der CSSR-Botschafter in den USA war früher in Kanada akkreditiert, so dass er über einen Cut verfügte. Wir unterhielten uns eines Tages darüber, und plötzlich bot er mir an, seinen Anzug zu nehmen – er hätte ihn nur ein einziges Mal getragen und keine Lust, es erneut zu tun. Außerdem sei solch ein Stück ganz schön teuer... Die Anprobe war erfolgreich, die Ehefrauen stimmten zu, und so trat ich mit einem „gebrauchten“ vor das kanadische Staatsoberhaupt.

Nach dem offiziellen Zeremoniell atmeten nicht nur wir drei DDR-Diplomaten auf, sondern auch der Generalgouverneur, der stellvertretende kanadische Außenminister, der Protokollchef und alle anderen Angestellten des Generalgouverneurs. Es folgte eine sehr interessante Aussprache in den privaten Räumen von Herrn Generalgouverneur und Frau Léger, die ihrem Ehemann nach erst kürzlich überstandem Schlaganfall auf angenehm diskrete Art hilfreich zur Seite stand. Sie versicherte uns: „Wenn Sie in irgendeiner Sache einmal eine Unterstützung brauchen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an mich. Ich werde Ihnen unbedingt behilflich sein.“

Bereits nach den ersten Gesprächen mit kanadischen Politikern und Parlamentariern wurde klar, dass es noch sehr lange dauern würde, bis wir als DDR eine Botschaft in Ottawa werden errichten können. Die Argumentation seitens der Kanadier lautete, dass die bilateralen Beziehungen erst ein bestimmtes Niveau erreicht haben müssten, bevor es sich lohne, eine Botschaft zu unterhalten. Das zeugte davon, dass sich diese Politiker bei ihren Entscheidungen für den Auf- und Ausbau bilateraler Beziehungen ausschließlich von eigenen Interessen, Kriterien und Maßstäben leiten ließen.

Viele kanadische Politiker und Parlamentarier begrüßten nach der Akkreditierung des ersten DDR-Botschafters durch den kanadischen Generalgouverneur Leger die neuen Schritte beim Aufbau der bilateralen Beziehungen zwischen der DDR und Kanada. Echte Fortschritte vollzogen sich auf den Gebieten des Handels, des Flugwesens und der Schifffahrt. Gespannt erwartete man schon weitere Entwicklungen; denn vereinbart wurden volle diplomatische Beziehungen.

Demokratische Kräfte in allen Bevölkerungsschichten Kanadas hielten den Zeitpunkt längst für gekommen, Botschaften der DDR in Ottawa und Kanadas in Berlin einzurichten, und zwar als Interessenvertreter aller Staatsbürger jeden Landes.

Zur Zeit der weltweiten Bewegung zur politischen Anerkennung der DDR in den 70er Jahren entstand auch in Kanada eine spezielle Freundschaftsgesellschaft Kanada/DDR. Ich hatte u.a. als Botschafter in Washington die schöne und angenehme

Aufgabe zu erfüllen, einem Begründer der kanadischen Freundschaftsgesellschaft eine hohe staatliche Auszeichnung der DDR zu überreichen. Es handelte sich um den international bekannten Maler Mario von Brentani. Er stammte aus der berühmten deutschen Familiendynastie von Brentano, legte sich aber auf Grund seiner kommunistischen Grundhaltung den Namen von Brentani zu. Unser Botschaftskollektiv verbrachte mit ihm einen sehr lehrreichen Tag. Wir wurden mit seinem inhaltsreichen Lebenswerk bekannt. So erfuhren wir u. a. viel Wissenswertes über das Leben der Eskimos in Kanada. Viele Jahre lang lebte er zusammen mit seiner Frau über Wochen, manchmal sogar über Monate bei den Eskimos und hielt als Maler deren Lebensgewohnheiten fest. In der DDR waren zahlreiche Bilder von ihm in einer Ausstellung zu bewundern.

Die Freundschaftsbewegung für die DDR in Kanada erlebte im Zusammenhang mit dem erfolgreichen Auftreten der DDR-Sportler zu den Olympischen Spielen in Montreal einen großen Aufschwung.

Trotz der geringen Möglichkeiten, praktische Erfahrungen mit der Zweitakkreditierung in Kanada zu sammeln, empfahl ich meinem Nachfolger, der ständigen Beobachtung und Analyse der Beziehungen zwischen Kanada und USA Priorität einzuräumen und viel Geduld bei dem weiteren Auf- und Ausbau gegenseitig fruchtbarer Beziehungen zwischen der DDR und Kanada aufzubringen.

Ein paar Worte zum Schluss

Auf die an Helga und mich oft gerichtete Frage, was uns die Botschaftertätigkeit in den USA als Ehepaar und für jeden persönlich eingebracht hätte, fällt die Antwort nicht leicht. Bei all den bereits vorher übernommenen Aufgaben in der DDR und im internationalen Rahmen spielten finanzielle bzw. materielle Motive nie eine Rolle. Das traf auch auf unseren Einsatz in den USA zu.

Unsere Zeit in Washington führte zu unschätzbaren, ja oft - zumal für die damalige Zeit - auch einmaligen Erinnerungen an Land und Leute und gab uns Erfahrungen mit, die unser persönliches Leben bereichert haben und von denen wir bis heute zehren.

Als der 18. Juli 1978 für den Abschiedsempfang des ersten DDR- Botschafterehepaares in den USA vorgeschlagen worden war, stimmten wir dem sofort mit großer Freude zu. Allerdings waren wir beide uns einig: Niemand, weder die Mitarbeiter der Botschaft, noch unsere vielen Freunde im Lande sollen davon erfahren, dass es sich an diesem Tage zugleich um unseren Festtag der Silberhochzeit handelt. Das wollten wir „ganz nebenbei“ allein genießen. Genau so geschah es. Wir verabschiedeten uns von weit mehr als 300 Eingeladenen und Freunden mit einem herzlichen Dankeschön für die erwiesene Gastfreundschaft und Unterstützung, wünschten allen eine 'echte sibirische' Gesundheit. Unsere Freunde baten wir, uns in guter Erinnerung zu behalten. Wenige Tage später landeten wir wohlbehalten und glücklich auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld bei unseren Kindern.

In meinem Bericht als Zeitzeuge habe ich mich ganz bewusst und mit viel Freude der Darstellungsmethode von "Erinnerungen" bedient, die mir keiner nehmen kann. Sollten inhaltlich bestimmte Ungereimtheiten zutage treten, dann bitte ich um Nachsicht angesichts der langen Zeit, die seit Stattfinden der Dialoge vergangen ist.